

# Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 21.

Freitag, den 25. Januar 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Neue Kolonial-Enthüllungen.

Die „Frankfurter Volksstimme“ bringt Proben aus Schriftstücken, die ihr von gut unterrichteter Seite zur Beleuchtung der völkischen und verfassungsfeindlichen Kolonialtreiberkreise (skrupelloser deutscher Profitjäger in Südafrika) übermittelt wurden. Selbst Kreise, die der deutschen Regierung nicht grundsätzlich gegnerisch gesinnt sind, wird die Gewissenlosigkeit zu arg, mit der das Deutsche Reich in ruinierende kolonial-Abenteuer hineingerissen und unsere Steuerzahler zum Weißbluten gebracht worden sind und noch werden sollen. Es handelt sich um bloßstellende Mitteilungen über die geheimen Absichten derselben Kapitalistenkreise, denen wir den südwestafrikanischen Aufstand verdanken und deren Einfluß der Gouverneur Deutscher vergeblich zu bekämpfen suchte, bis sie ihn glücklich verdrängt hatten. Einer dieser Profitjäger schreibt aus Heidelberg (Transvaal) unterm 29. März 1906 an das Kaiserliche Deutsche Gouvernement in Windhof einen neun Seiten langen, eingehenden Bericht über das Deutsch-Varotsfeland, den sogenannten Gariwip-Zipfel im Nordosten Deutsch-Südwestafrikas, und seine „wirtschaftliche“ Bedeutung für die Erschließung Deutsch-Südwestafrikas.

In diesem Berichte rät K., die deutsche Regierung solle sich mit den Barotten verbinden, da diese jeden Widerstand leisten würden, um die Vernichtung ihrer Todfeinde, der Ovambos, ins Werk zu setzen, denen sie allein jetzt nichts anhaben können, denn die Ovambos sind schlaue, tapfere Krieger und leben meistens auf den zahlreichen Sumpfländern jener Gegend in Dörfern, die mit 50 Zentimeter starken, hohen Palisaden umgeben sind, wo ihnen schwer anzukommen ist. Die Barotten betrachte ich als faule Leute, aber sehr intelligent; die Männer tun nichts, und die Frauen müssen alle Arbeit verrichten und für alles sorgen. Durch großartige Geschenke zur Zeit der Krönung König Eduards hat die englische Regierung es verstanden, den Barotten-Großfürsten Lwanika vollständig auf ihre Seite zu bringen, und schwärmte er für keinen „weißen Bruder Edward“, wie er ihn nennt. Sein Sohn Letia ist ebenfalls englisch gesinnt, denn er sagte mir, es sei unmöglich für seinen Vater, zuzugeben, daß ein kleiner Teil seines Stammes unter deutschem Protektorat sei, während die große Masse seines Volkes englisch sei. Letia ist heute von seinem Vater als Gouverneur des deutschen Teiles von Varotsfeland eingesetzt, und er sagt offen, daß er heute schon das Kommando deutscher Soldaten führe. Ein Großkapitän in Deutsch-Varotsfeland ist Mamili zu Mamili. Es würde ein schauerlicher Schwachsinn sein, wenn die deutsche Regierung ihrerseits Mamili zum Oberhaupt für ganz Deutsch-Varotsfeland ernenne.

Das sind die echt kapitalistischen Rezepte zur „Kolonisierung“ und „Zivilisation“ Afrikas! Das Deutsche Reich soll sich in die Hände der dortigen Stämme mischen, gewisse Rivalitäten unter den Häuptlingen schüren und begünstigen, hegen und treiben, bis der „Aufstand“ fertig ist. Dann soll auf Kosten der deutschen Steuerzahler mit Kolonialtruppen eingegriffen werden, „der Aufstand niedergeschlagen“ und der Eingeborenentamm vertrieben und vernichtet, oder der Rest zu „Arbeitern“ für die Herren Kolonialkapitalisten gemacht werden. Dann „blühen“ die Ausbeutergeschäfte, für die jetzt unter der falschen Flagge „für die nationale Ehre“ ein neuer Reichstag durch Täuschung der Wähler zusammengebracht werden soll. Und die sauberen Pläne finden durchaus nicht etwa Zurückweisung seitens des deutschen Gouverneurs, wie der Briefschreiber seinem Korrespondenten mitteilt. Vielmehr kann er bereits unterm 10. August 1906 berichten:

„Sprach mit Lindequist; er versicherte mir, er würde gern Ovamboland den Krieg erklären und besetzen, wenn er nur genug Soldaten dafür kriegen könnte. Auch hat er den Farmern im Distrikte Grootfontein auf deren Ansuchen um militärischen Schutz für das Viehreiche Varotsfeland, um Vieh von dort nach dem viehrentblöhten Süden zu bringen, mitgeteilt, daß er die Besetzung des Landes im Auge habe, da man über den Wert des Landes auch besonders durch reiche Mineralfunde überzeugt ist. Im Varotsfeland kostet Rindvieh heute 60 Mk., das Stier, gegen Waren einzutauschen, in Deutsch-Südwestafrika mindestens 400 Mk. in baar zu erhalten. Für ein Tauschhandelsgeschäft am Okovango sind die großartigen Ausichten und ungeheure Profite sicher. Notabeine: Ich und meine Freunde in der Kolonie sind eventuell entschlossen, die längst verhaßte Gemischung in koloniale Sachen seitens des Reichstages abzuschütteln.“

Diese Briefstellen beleuchten die ganze Kolonialhege der jetzigen Reichstagswahl mit unheimlicher Deutlichkeit. Nicht, um unsere braven Soldaten in Südwestafrika vor 150 Kesseln zu schützen, wie die Kaffernartikel-Flugblätter behaupten, nicht um endlich friedliche Zustände herbeizuführen, wie die Regierung versichert, sondern um neue Kolonialkriege anzuzetteln und Leben und Gesundheit deutscher Jünger für neue Kapitalprofite zu opfern, braucht man einen bewillkürten Reichstag, der neue Millionen opfert! Neue Gebiete in Südwestafrika sollen „rebellisch“ gemacht, dann mit Kanonen besetzt und nach bekanntem Rezept „kolonisiert“ werden — wenn man nur genug Soldaten kriegen kann.“

Und da der deutsche Reichstag dabei immer noch ein Wortlein mitzusprechen hat, ob die Weiber deutscher Steuerzahler für die „ungeheuren Profite“ Einzelner hinauszurufen sind, so schwärmt die südafrikanischen Spekulanten bereits von der „Abschüttelung“ der Volksvertretung. Man wird sagen, sie schwärmen eben nur! Aber man wird sich auch erinnern, daß Bülow's Auflösungsrede am 13. Dezember denselben Text und dieselbe Melodie enthielt. Auch er verkündete, daß die Regierung sich in kolonialen Dingen „vom Parlament nichts vor schreiben lasse.“ Die Abereinstimmung ist zu auffällig, als daß sie übersehen werden könnte. Von innen und von außen in Berlin und in den Kolonien arbeiten unheimlich volle Kräfte an der Zerkümmernng des Restbens von deutschem Parlamentarismus, um die Vortepolitik der agrarischen wie kolonialistischen Profitjäger zugleich proklamieren zu können. Die Interessen der ostelbischen Junker harmonieren in diesem Falle so augenfällig mit denjenigen der kolonialen Zehnpfleger, daß der tiefe Ernst der Lage keinem Verständigen verborgen bleiben kann. Die heutige Wahl muß werden ein Akt dringlicher Selbstverteidigung des deutschen Volkes gegen skrupellose Ausbeuter daheim und in den Kolonien!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Trotha und Erzberger.** Von der Doppeltungigkeit des Zentrums und besonders des ehrenwerten Herrn Matthias Erzberger zeugt ein Brief, den am 22. d. M. der General v. Trotha in einer liberalen Wählerversammlung in Godesberg vorlas. Der Ausrottungsstrategie Trotha erklärte in dieser Versammlung, daß sich noch vor anderthalb Jahren die Zentrumsfraktion ganz anders zu seinem Vorgehen in Afrika gestellt habe als heute und daß, als ihn damals die kolonialfeindliche Presse heftig angriff, Herr Matthias Erzberger folgenden schönen Brief an ihn richtete:

Cure Erzellenz

haben meiner wenigen Worte zu freundlich gedacht, zumal ich an meine Pflicht erfüllt habe, aber ein Abweiden darf auch im Deutschen Reich nicht ungebührlich verurteilt und beschimpft werden. Leider ist es eine nationale Unsitte, daß wir an unseren tapferen Soldaten die namenswerten Leistungen in Südwestafrika als etwas ganz Selbstverständliches ansehen, sofort aber mit großem Lärm über eine Kundgebung herfallen, die nicht nach dem modernen europäischen Schnitt ist. Unbegreiflich hat es in dessen sofort einer Anzahl meiner Herren Kollegen geschienen, daß die Regierungsvertreter geschwiegen haben. Auch wenn man kein Redner ist, muß man bei solchen Anrempelungen, die uns nur im Auslande herabsagen, eine kurze Antwort geben. Wenn die Presse auch viel kritisiert, in den weitesten Kreisen des Volkes zollt man doch Anerkennung und Hochachtung der Tugend, die unter der Führung von G. Erzellenz steht. Man würde hier die vielen Schwierigkeiten vollständig und noch mehr die Erfolge bei solchen Hindernissen. Zum Schluß erkläre ich mir noch, G. Erzellenz, meine besten Wünsche für gute weitere Erfolge zu übermitteln, indem ich verbleibe

Eurer Erzellenz ganz ergebenster  
M. Erzberger.

Mitglied des Reichstages.

Herr Erzberger hat nicht umsonst die Ethik des Jesuitismus studiert.

**Bismarck's Feindschaft gegen das Reichstagswahlrecht.** Wie die Darstellung des Professors Hans Delbrück, so werden auch die vor einigen Tagen von uns berichteten Ausführungen des Professors Kaemmel über Bismarck's Absicht, das Reichstagswahlrecht aufzuheben und den Widerstand der Arbeiterschaft im Wunde zu erhitzen, in nationalliberalen Blättern als unglaublich behandelt — nicht deshalb, weil die Textfabrikanten dieser Blätter tatsächlich an der Richtigkeit der Kaemmel'schen Schilderung zweifeln, sondern weil sie es für politisch angebracht halten, den Legendenhumbung mit dem eine feile Geschichtsschreibung und Presse den „Nationalheros“ umgeben hat, aufrecht zu erhalten. Dabei erzählt Bismarck selbst in seinen „Gedanken und Erwägungen“, daß er beabsichtigt habe, das Reichstagswahlrecht einzuschränken. In der Darstellung seines Konflikts mit dem Grafen Eulenburg wegen des Sozialistengesetzes im Jahre 1878 heißt es S. 190:

„Ferner bedarf das Gesetz meines Erachtens eines Zugages in betreff der Beamten dahingehend, daß Beteiligung an sozialistischer Politik die Entlassung ohne Pension nach sich zieht. Die Mehrzahl der schlecht bezahlten Beamten in Berlin und dann die Bahnwärter, Weichensteller und ähnliche Kategorien sind Sozialisten, eine Tatsache, deren Gefährlichkeit bei Aufständen und Truppentransporten einleuchtet. Ich halte ferner, wenn das Gesetz wirken soll, auf die Dauer nicht möglich, den gesetzlich als Sozialisten erweislichen Staatsbürgern das Wahlrecht und die Wählbarkeit und den Genuß der Privilegien der Reichstagsmitglieder zu lassen.“

Man sollte annehmen, für jeden vernünftigen Menschen besäße diese Aeußerung Bismarck's genug.

**Zwischen Deutschland und Dänemark** ist ein Vertrag zustande gekommen, der die Staatsangehörigkeitsverhältnisse

der sogen. dänisch-preussischen Optantenkinder regelt. Durch den Artikel 19 des Wiener Friedens vom 30. Oktober 1864 wurde den Bewohnern der von Dänemark an Preußen und Österreich abgetretenen Gebiete freigestellt, sich unter gewissen Bedingungen durch Option die dänische Staatsangehörigkeit zu erhalten. Die Verschiedenheit der Auslegung dieser Bestimmungen durch die preussischen und dänischen Behörden führte zu dem unerwünschten Ergebnis der Entstehung der Kategorie der „staatenlosen“ Optantenkinder, die von Preußen nicht als preussische, von Dänemark nicht als dänische Staatsangehörige anerkannt wurden. Diese misslichen Verhältnisse werden durch den neuen Vertrag geregelt, der folgende Bestimmungen trifft: Artikel 1. Die preussische Regierung wird den in preussischen Staatsgebieten wohnhaften staatenlosen Optantenkindern, d. h. den nach der Optionserklärung des verstorbenen Vaters aber vor dem Inkrafttreten des dänischen Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 19. März 1894 außerhalb Dänemarks geborenen Kindern auf ihren Antrag bei dem Vorhandensein der allgemeinen gesetzlichen Voraussetzungen die preussische Staatsangehörigkeit verliehen. Artikel 2. Durch die Bestimmungen des vorstehenden Artikels wird das Recht eines jeden der vertragsschließenden Teile, Angehörigen des anderen Teiles entweder infolge gerichtlichen Urteils oder aus Gründen der inneren und äußeren Sicherheit des Staates, oder aus Gründen der Armen- und Sittenzucht den Aufenthalt zu verweigern, nicht berührt. Diese Verfügung besteht für die königlich preussische Regierung auch hinsichtlich der Optantenkinder, welche von dem ihnen im Artikel 1 gewährten Rechte, preussische Staatsangehörige zu werden, keinen Gebrauch gemacht haben oder deren Anträge mangels der gesetzlichen Voraussetzungen abgelehnt werden mußten. Diesen Optantenkindern wird die dänische Regierung den Aufenthalt in Dänemark, inwieweit nicht andere Gründe des dänischen Rechts dafür vorliegen, nicht versprochen. Artikel 3. Die beiden Regierungen sind darüber einverstanden, daß unter Optantenkindern im Sinne der Artikel 1 und 2 dieses Vertrages nicht bloß Nachkommen im ersten Grade, sondern auch deren Nachkommen zu verstehen sind.

**Toleranz der Geisteslosen.** Einen fast unglaublichen Fall von Intoleranz evangelischer Geistlichen veröffentlicht ein Wernigeroder Blatt. Es heißt darin: Unter polizeilichem Schutz begraben wurde gestern nachmittag auf dem Johannisfriedhof die Leiche des am Freitag im Kreisrankenhaus an Blutvergiftung gestorbenen Lithographen Sonntag. Er war Katholik und hatte seinen Wohnsitz in der Johannisgemeinde. Da er aber als Katholik nicht zur Johannis-Kirchengemeinde gehörte, und da er im Kreisrankenhaus, das im Sprengel der Oberpfarre liegt, gestorben war, verweigerte der Geistliche der Johannis-Kirche das Begräbnis auf dem Johannisfriedhof und verwies die Angehörigen auf den Oberpfarrfriedhof. Auch der Pastor der Oberpfarrkirche wollte die Leiche nicht auf seinem Friedhof aufnehmen, da nicht der zufällige Ort des Todes, sondern die Gemeinde, in welcher der Verstorbene seinen Wohnsitz hatte, für das Begräbnis maßgebend sei. Vergeblich suchte die Polizei zu vermitteln. Da Herr Konfessionalkathmann bei seiner Weigerung beharrte, seinen Totengraber verbot, das Grab herzurichten und auch erklärte, den Kirchhof verschließen zu wollen, ließ gestern die Polizei durch den Totengraber einer anderen Kirche das Grab auf dem Johannis-Kirchhof herrichten und öffnete, als wirklich beim Eintreffen des Leichenzuges die Kirchhofs-tür verschlossen war, letztere mit Gewalt. Solche Leute — predigen christliche Nächstenliebe...

**Vom „Kriegsschauplatz“.** In verschiedenen Teilen der Provinz Westpreußen breitet sich der Schulstreik vor neuem aus. In den Gemeinden mit polnischer Bevölkerung werden Petitionen zur Unterschrift verbreitet, die polnischen Religionsunterricht auf allen Stufen der Volksschule fordern.

**Die Grenzperre — gegen Deutschland!** Eine liebliche Illustration zu dem agrarischen Gesetze, die Grenze müsse aus gesundheitlichen Rücksichten gegen ausländisches Vieh abgeperrt werden, bildet folgende Meldung aus Frankreich: Insofern des Unschlagens der Maul- und Klauenseuche in den Reichsländern hat der Präfekt des französischen Grenzdepartements Meurthe-et-Moselle die Einfuhr von Vieh aus den Reichsländern, das Betreten deutschen Bodens mit Vieh und die Einfuhr von Dünger verboten.

**Österreich-Ungarn.**

**Die österreichische Wahlreform** ist vollendet, nachdem auch das Herrenhaus zugestimmt hat. Die Wiener „Arbeiter-Ztg.“ sagt dazu: Vollendet ist das ragende Werk, heute war der Tag des letzten Bewusstseins. Das Herrenhaus hatte den Valt einzulösen, der mit ihm über den Zusammenhang von Wahlreform und Herrenhausreform abgehandelt war, und so war sein Beschluß nur die Sanktion des Selbstverständlichen und Unabwendbaren. Nichts Überraschendes hat der Tag gebracht, und mit Ausnahme des Fürsten Schwarzenberg hat wohl niemand geglaubt, daß die Wahlreform überhaupt in Frage stehe, das Herrenhaus etwas anderes tun könne, als ihr seine letzte Zustimmung zu erteilen. Und dennoch ergreift es einen von neuem und zwingt das Gemüt in seinen Bann. Das Werk ist getan und das alles meine und gleiche Recht ist unser! Durch wie viel Jahre haben wir diesen Gedanken gehabt, für ihn gestritten; wie oft haben wir es an dieser Stelle hervorgehoben, daß kein Ausweg möglich aus dieser und kein Fortschritt denkbar ohne die Umgestaltung der Grundlagen! Mehr als ein Jahrzehnt ist vergangen, seit das prophetische Wort gesprochen; keine Ruhe in Österreich, bevor nicht das

allgemeine und gleiche Wahlrecht erkämpft ist! Und es war Wahrheit und ist Wahrheit geworden: von Kasse und Kasse geschüttelt, taumelte dann der Staat hin und her, und die Jahre der Wahlrechtskämpfe wurden nun zu Jahren der Verläumdungen. Und als die Verzweiflung alle Gemüter zu unterjochen schien, als der Staat, verfallen und zerfahren, zum Gespött seiner Bürger geworden war: da flammte das Feuer des Wahlrechtskampfes auf und sehr leuchtender Schein wies den Wählern und Herrschern das Ziel. Nun ist die Arbeit getan, die Verwirklichung erfüllt und die Bahn frei jeder Energie und allen Kräften! Nun haben auch die Wähler für das allgemeine und gleiche Wahlrecht votiert, und das Gesetz, in dessen Paragraphen die Vereinfachung der Kurien und das neue Recht eingeschlossen sind, wurde im Herrenhause ohne jeden ersten Widerspruch genehmigt. Das alles scheint ganz natürlich, aber von den hochwürdigen Herren vor Jahr und Tag probeweise hätte, sie würden in absehbarer Frist dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht die Huldigung leisten müssen, der wäre von ihnen gründlich ausgelacht worden. Wer am Ziele steht, vergißt gar rasch der mühsamen Wanderung, und am Gipfel erinnert man sich am wenigsten der Beschwerden des Erstimmens. So geht es uns auch jetzt: nur ungern wendet sich der Blick rückwärts und überflüssig dünkt es ihm, den Weg zu messen, der durchschritten wurde. Aber erinnern wir uns doch, wie es nur vor einem Jahre ausgehauert hat! Die Wahlreformvorlage war noch nicht eingebracht, aber das Meer der Gegner sammelte sich schon, um sie unzubringen. Was ist aus den Feinden geworden? Wer weiß noch von dem alldeutschen Gesindel, das sich die adeligen Privilegienretter als Landsknechte gemietet hatten, von jener Zeit, da die aus allen Wahlbezirken hinausgeworfenen, von ihren Wählern verachteten Alldeutschen im Mittelpunkt des parlamentarischen Lebens zu stehen schienen? Nur mühsam ruft man sich ins Gedächtnis zurück, daß sich die Abgehauenen aller Parteien zu dem Bunde verschworen hatten, der alle Arbeit stürzte und gegen den jeder Fußbreit Bodens erobert werden mußte. Wer weiß noch von den grimmligen Wahlreformgegnern Ehrlich und Grabmayer, mit deren Rabulistik man sich einmal ernsthaft beschäftigen mußte? Wer erinnert sich jetzt an die Todfeindschaft fast der gesamten Wiener Presse, an den ganzen Unrat der Antiquen und Winkelsätze, an die überhängen Tage, da auf allen Hintertreppen geschürt, alle unterirdischen Mächte aufgeboten wurden, da die gewaltige Reform verloren gegangen wäre, wenn die eberne Kraft des Proletariats auch nur einen Augenblick ermattet wäre? In jene Zeit, da die Christlichsozialen mehr für Schaffigkeit und Wahlpflicht, den für das allgemeine und gleiche Recht schwärmten! Wohl uns und Ehre der Arbeiterschaft, daß wir heute alles vergessen haben dürfen und stolz und freudig sagen können: Das Werk ist getan, der Bau vollendet! Wie mein Wille ihn wies, steht er prangend vor dem Proletariat, das in ihm erkennt, was die geeinte und geschlossene Kraft der Arbeiterklasse vermag!

### Rußland.

**Der Jahrestag des „blutigen Sonntags“.** Aus Petersburg wird bürgerlichen Blättern vom 22. Januar berichtet: Der heutige Tag verlief ruhig; in den Fabriken wurde fast überall gearbeitet. Gegen Abend legten die Seher und Maschinenmeister in den Zeitungsdruckereien die Arbeit nieder, so daß morgen nur wenige Zeitungen erscheinen. Nachts wurde das Gebäude des elektrotechnischen Instituts von der Polizei durchsucht. Um 9 Uhr früh ist das Laboratorium geschlossen und verriegelt worden. Studenten und sonstige Besucher wurden im Laufe des Vormittags angehalten. Es sollen Bombenhüllen und Waffen bei ihnen gefunden worden sein. Gegen die Mitglieder des Zentralkomitees der volkssozialen Partei, unter denen sich mehrere Kandidaten der Duma befinden, wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

### Frankreich.

**Die Abschaffung der Kriegsgerichte und die Aufhebung der besonderen Militärgerichtsbarkeit** ist von der französischen Regierung dem Parlament in einem Gesetzesentwurf vorgeschlagen, dessen wesentlicher Inhalt ist: Nach Artikel 1 sind die ständigen Kriegsgerichte des Heeres und der Marine abgeschafft. Artikel 2 bestimmt, daß die Verfügungen des bürgerlichen Strafgesetzbuchs und der Strafprozessordnung auf die von Angehörigen des Heeres und der Marine in Friedenszeiten begangenen Übertretungen, Vergehen und Verbrechen Anwendung finden. Die Artikel 3 bis 26 handeln von den besonderen militärischen Vergehen, die in das Strafgesetzbuch aufgenommen werden. Der Artikel 3 selbst zählt die verschiedenen als Insubordination anzusehenden Vergehen auf: Verlassen des Postens, Gehorsamsverweigerung, Verweigerung von Befehlen, gemeinsames Zuwendehalten gegen die Anweisungen der Vorgesetzten; in keinem dieser Fälle geht das Strafmaximum über 5 Jahre Gefängnis hinaus. Die Artikel 4 bis 10 betreffen die körperlichen Verletzungen: Gewalttaten gegen Vorgesetzte werden mit Gefängnis oder Zuchthaus oder Zwangsarbeit bestraft, je nach den Folgen der Verletzung; sie gelten aber nur dann als militärische Vergehen, wenn sie während des Dienstes vollbracht worden sind. Der Artikel 8 stellt die Gleichheit der Soldaten und Offiziere vor dem Gesetz her, indem er verfügt: „Jede der Armee oder der Marine angehörende Person, die einen Untergebenen schlägt oder verwundet, oder Gewalt und Unbilligkeit gegen ihn verübt, wird von den nämlichen Strafen getroffen, wie der Untergebene, der sich an seinem Vorgesetzten vergreift.“ Artikel 10 regelt die Verpflichtung der Offiziere, den Truppen-Requisitionen der Zivilbehörden Folge zu leisten. In den folgenden Artikeln werden die Verbrechen des Hochverrats, der Desertion, der Unterschlagung, Plünderung und Fälschung behandelt. Die Artikel 27 und 28 verurteilen die Abschaffung der Todesstrafe und der Zwangsarbeit in Festungen; die Degradation wird als besondere Strafe beseitigt, bleibt aber bestehen als Folge einer ehrenrührenden Freiheitsstrafe. Die Verletzung der militärischen Vergehen und Verbrechen wird durch den Staatsanwalt eingeleitet auf Anzeige des zuständigen kommandierenden Offiziers des Heeres oder der Marine (Artikel 29 und 30). Wenn die Urteilsgerichte über Vergehen zu urteilen haben, die von Militärpersonen begangen sind, so erhält der den Vorsitz führende Zivilrichter zwei militärische Beisitzer; das Urteil muß begründet werden. Handelt es sich um Verbrechen, die zur Kompetenz der Schwurgerichte gehören, so treten an Stelle der zwölf bürgerlichen Geschworenen sechs Militärpersonen, deren Auswahl vom Rang des Angeklagten abhängt: die Armeekorps-Kommandanten und Marinepräfecten haben die Geschworenenlisten anzuhelfen (Art. 31 bis 37). Artikel 38 befreit die militärischen Strekkompagnien, deren gegenwärtige Anwesen ihre etwa noch zu verübenden Strafen in den Gefängnissen abzuhängen haben. Artikel 39 erklärt, daß das bisherige Militärstrafgesetz nur noch in Kriegszustand Geltung besitzt; im Falle der Verhängung des Belagerungszustandes tritt es nur auf Verlangen der Militärbehörden in Kraft. Die folgenden Artikel verfügen das gleiche in Bezug auf das Strafgesetz der Kriegsmarine. Nach Artikel 46 können Disziplinarstrafen im inneren Dienst der Truppenkörper und nur auf den

Rechtskräften wegen Vernachlässigung des Dienstes und Verstoßes gegen die Disziplin verhängt werden; sie dürfen jedoch 60 Tage Freiheitsstrafe nicht überschreiten und können nur von Offizieren verhängt werden, die wenigstens den Hauptmannrang besitzen. Über die Absetzung dieser Strafen und das Berufsrecht gegen sie wird der Kriegsminister noch ein besonderes Reglement erlassen. Die letzten Artikel, 47 bis 49, enthalten die üblichen Hebergangsbestimmungen. Das ganze vom Kriegsminister General Biquart und seinem Unterstaatssekretär Chéron ausgearbeitete Gesetz stellt ohne Zweifel für einen Vorkriegsstaat ein hervorragendes Werk demokratischer Reform dar und wird von der republikanischen Presse freudig begrüßt; die sozialistischen und radikal-sozialistischen Blätter machen allerdings berechtigte Vorbehalte in Bezug auf die Einführung von militärischen Beisitzern und Geschworenen in das bürgerliche Rechtsverfahren; darüber war es übrigens schon im Ministerrat zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen, da sowohl der Marineminister Thomson wie der Justizminister Guypé-Desfaynes nur schwer zur Annahme des Chéron'schen Entwurfs zu bestimmen waren.

### Marokko.

**Der Kreuzzug gegen Raifuti.** Die Mahalla verbrannte morgens mehrere Dörfer, wurde dann vom Gegner angehalten, den sie auseinandertrieb, wobei sie 15 Gefangene machte. Später ließ die Mahalla wieder auf einen zwei stündigen Widerstand vor einem Dorfe, das vom Bruder des Raib Zellal verteidigt wurde. Der Feind ließ etwa 10 Tote, Vermundete und reichliche Beute zurück. — Der spanische Kaiser „Emperor Carlos V.“ ist nach Cadix in See gegangen. — Nach einer späteren Nachricht belausen sich die Verläufer der Mahalla auf 20 Tote. Raifuti soll nach dem Süden in das fast unzugängliche Gebirge geflüchtet sein.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 25. Januar.

**Zug von Fischern, Drechslern, Maschinen- und Eisenerarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten. Die Streikleitung.**

**Wagt vor dem Rittchen** soll in der Redaktion des „Volksboten“ vorhanden sein, so faselt das Amtsblatt in folgender Notiz, welche die „Bildung“ der Redakteure jenes Organs für Wucherpöbel und Volksverhetzung in benachteiligter Beleuchtung erscheinen läßt: Der Anstand des „Volksboten“. Man entnimmt sich des ordinären Gedichtes auf unseren Kandidaten Herrn Julius Klein, das der hiesige sozialdemokratische „Volksbote“ am Dienstag veröffentlichte. Von bürgerlicher Seite ist der „Volksbote“ auf das Beleidigende in diesem Gedichte aufmerksam gemacht worden, und der verantwortliche Redakteur des „Volksboten“ versprach, es sich zu überlegen, ob er eventl. die Beleidigung zurücknehmen wollte. Er war bei dieser Rücksprache ganz klein geworden, selbstredend nicht etwa aus Reue; von dieser Empfindung sind die Herrschaften in der Johannisstraße ziemlich frei. Aber er hatte wohl Angst vor dem Brummen, heilloser Angst vor dem Rittchen, daher seine momentane Berückichtigung. In der geistigen Nummer des „Volksboten“ nun findet man auch eine Notiz, die halbwegs eine Revokation sein könnte. Wenigstens wird darin der Ausdruck „Lüge“, der in jenem Gedicht Herrn Klein vorgeworfen wurde, durch „Unwahrheit“ ersetzt, und dieser hervorragende Journalist aus dem Vereinshaus entschuldigend sein pöbelhaftes Auftreten weiter damit, daß im Wahlkampf „eben nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt werde.“ Im übrigen finden wir in dieser Notiz noch den Satz: „... und bemerken weiter, daß es Fälscher und Verleumder sind, die für Herrn Klein journalistisch tätig sein müssen.“ Wir unsererseits bemerken, wohl auch im Namen aller übrigen bürgerlichen Kollegen, daß von einem „Müssen“ nicht die Rede sein kann, sondern daß es für die gesamte bürgerliche Presse Lübecks lediglich patriotische Pflicht ist, ihr Möglichstes dazu beizutragen, daß unser Wahlkreis der Sozialdemokratie entzogen wird. Wir gestehen unsererseits allerdings sehr gern ein, daß uns diese Pflicht zu einer sehr angenehmen wird, vor allen Dingen auch wegen der makellosen, vornehmen Verdonkeltung des Herrn Klein, an den die schmutzigen Anwürfe seiner sozialistischen Gegner gar nicht herantreiben können. Was weiter den Ausdruck „Fälscher und Verleumder“ betrifft, so bemerken wir ausdrücklich, daß wir unsererseits den „Volksboten“ nicht verklagen werden, und zwar deshalb nicht, weil es uns vollkommen gleichgültig ist, was das Gesindel, das dort sein Wesen treibt, von uns denkt.“ Das ist wenigstens deutlich, und eine so römischmäßige Sprache läßt auch auf eine brutale Natur schließen, der jeder Schlag haften! Es freut uns, wenn jene Leute die Johannisstraße haften! Auf einen kleinen Irrtum wollen wir jedoch aufmerksam machen: Es wird behauptet, wir wären „ganz klein geworden“, als wir wiederholt den Besuch einiger Freunde des Kandidaten der Reaktion empfingen. Wer das sagt, der spricht die Unwahrheit. Wir sind stets bereit, die Folgen für unsere Handlungen zu übernehmen, und es gibt keinen sozialdemokratischen Redakteur, der anders denkt. Es ist schmerzlich anzunehmen, daß einer der Leute, die anständig bei uns in der Redaktion auftraten und denen wir in gleicher Weise antworteten, etwas von Verächtlichkeit bemerkt haben wird, denn dieses Gefühl ist uns fremd.

**Wahlpöbel.** Unfern Gegend fällt es stets schwer auf die Herzen, wenn einmal unsererseits ein kräftiger Ausdruck im Wahlkampf gebraucht worden ist. Ganz besonders hatte es ihnen jedoch ein kleines Gebicht angetan, das sich in kleinen Boshheiten gegen den Wahlkampf-Kandidaten erging. Dafür haben sie sich jetzt aber fürchterlich revanchiert. Gestern konnte man in allen bürgerlichen Blättern einen „poetischen“ Erguß lesen, der folgende schauerlich-schöne Strophe enthielt:

Mam für Mann mit deutschem Herzen,  
Treu zu Kaiser und zu Reich,  
Stehet morgen all zusammen,  
Weich, du roter Teufel — weich!

Der Mann, der so schön „dichten“ kann, hat zweifellos eine bedeutende Zukunft. Vielleicht bringt er es noch bis zum Amtsblatt-Redakteur.

**Vor der Entscheidung** hatte die Sozialdemokratie Lübecks gestern abend wieder eine Kiefernversammlung im Vereinshaus veranstaltet, die eine förmliche Wählerwanderung nach der Johannisstraße bewirkte. Der große Saal war überfüllt. Kopf an Kopf standen die Massen und Hunderte, die keinen Platz mehr finden konnten, mußten umkehren. An Stelle des durch Krankheit verhinderten Genossen Stolten war der Genosse Schumann von Hamburg als Referent erschienen. In martigen Zügen gab Redner ein Bild von der volksfeindlichen Politik der deutschen Regierung. Dann zerplüschte er die in den letzten Flugblättern gegen unsere Partei gerichteten Lügen und Verleumdungen, um zum Schluß unter stürmischer Zustimmung der Versammlung die einstimmige Wahl unseres Genossen Schwarz zu empfehlen.

In der Diskussion nahm Genosse Baumig das Wort und die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Herrn Männer des Herrn Licht in das richtige Licht zu rücken. Auch die obflüchtig entworfenen und unmaßvollen Angaben des „Landboten“ über die Boshheit unserer Genossen in der Bürgerchaft w den unter anderem Bericht der Anwesenden auf ihren weichen Wert zurückgeführt. Der gegenwärtige Kampf der Reaktion gegen die Sozialdemokratie wird nicht von Begeisterung getragen, sondern er ist ein Verzweiflungskampf, eine letzte Anstrengung, den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Am 25. Januar muß der Reaktion für alle ihre volksfeindlichen Taten eine Quittung ausgestellt werden, bei deren Abfuhr ihr auch Schwarz vor Augen wird.“ So schloß die Diskussion sehr fruchtbar. Der Vorliegende, Genosse Baumig, ers, richtete ebenso einen warmen Appell an die Versammelten, damit die Wahl unserer Kandidaten mit großer Mehrheit erfolgt. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das freie Wahlrecht wurde die Versammlung geschlossen.

**Der Bürgerausschuß** erwählte an Stelle seines erkrankten Vorsitzenden den Konsul Dimpfer zum Vorsitzenden. Beschlossen wurde, daß die Geltungsdauer des erten Nachtrags vom 2. Dezember 1906 zum Gesetz betr. die Einkommensteuer sich auch auf das Rechnungsjahr 1907 erstreckt. Für Gasrohr-Verlegungen in der Fiktort-Allee, in der Finkenstraße und der Belzerstraße wurden 6800 Mk. bewilligt, ferner vom Theaterdirektor Riorkowski zur Fortführung des von ihm in der Stadthalle betriebenen Theaterunternehmens eine weitere Beihilfe von 3000 Mk. Weitgehende Anträge betrafen wieder die Erwerbung größerer Landflächen in der Höhe des Hofhofmerkes. Von der Ansicht ausgehend, daß sich nach an der unteren Trave eine umfangreiche Industrie ansiedeln, die Hauptaufgabe für Wohngebäude in Küdnitz einsehen wird, ist der Ankauf der Stelle des Landmanns Schilling in Küdnitz beabsichtigt. Das anzuhäufende Terrain hat eine vorzügliche Lage, die es ermöglicht, in der Nähe vom Bahnhof Waldhusen und zu beiden Seiten der Chaussee Lübeck-Travemünde verschiedenen Ansprüchen genügende Wohnstätten zu errichten. Der Kaufpreis soll 114200 Mark betragen, sodas sich der Preis für den Quadratmeter auf 16 Pf. stellt. Der Bürgerausschuß empfahl den Ankauf der Stelle der Mitgenehmigung der Bürgerchaft. Ein weiterer Senatsantrag empfahl den Ankauf der Stellen des Hafnhufners Ahrens, des Hufners Müller und des Hufners Krellenberg in Dummersdorf. Der Senat hält den Erwerb dieser Grundstücke mit Rücksicht darauf für wünschenswert, daß zusammenhängende, den Bedürfnissen größerer Industrien genügende Flächen im Industriegebiete nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, die neuen Erwerbungen aber durch die Mäglichkeit ihrer Zusammenlegung mit bereits im Staatsbesitz befindlichen Liegenschaften diesem Mangel begegnen werden. Der Preis für die drei Stellen, die 115,55 Hektar groß sind, beträgt 204 150 Mark, sodas der Preis für das Quadratmeter zwischen 15 und 19 Pf. schwankt. Der Bürgerausschuß stimmte auch diesen Ankäufen zu. Um die baldige Errichtung von Arbeiterwohnungen bei Küdnitz zu ermöglichen, hat eine Kommission sich mit der Wasserversorgung dieser Gegend beschäftigt. Es sollen zunächst zwei Abzweigungen erforderlichen Kosten im Betrage von 5910 Mark wurden bewilligt.

**Pflasterungs- und Sietarbeiten in der Stadt.** Mit Bericht vom 19. Dezember 1906 hat die Baudeputation dem Senate ihre durch Pläne und Kostenanschlag erläuterten Vorschläge für die Verwendung der im Rechnungsjahre 1907 für Pflasterungs- und Sietarbeiten in der Stadt zur Verfügung stehenden Mittel im Gesamtbetrag von 96400 Mark entgegengebracht. Die Pläne und der Kostenanschlag liegen zur Einsicht aus. Der Senat ist mit den Vorschlägen der Baudeputation einverstanden und beabsichtigt, zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft zu stellen; daß die Baudeputation ermächtigt werde, nach Maßgabe der vorgelegten Pläne und des Kostenanlasses des Baudirektors Walger vom 14. Dezember 1906 im Rechnungsjahre 1907 in der Stadt die nachstehenden Neupflasterungen und Sietanlagen vorzunehmen: 1. die Verbreiterung der Straße An der Untertrave von der Postenstraße bis zur Braumstraße (6000 Mk.); 2. die Regulierung und Neupflasterung der unteren Hufnersstraße von der Untertrave bis zum Betritzege, Verbreiterung des nordseitigen Bürgersteiges auf 3,0 Meter, Neupflasterung der 9,0 Meter breiten Fahrenbahn (12000 Mark); 3. die Regulierung und Neupflasterung der oberen Engelsgrube von der Schwöbelerquerstraße bis zum Grundstück Engelsgrube Nr. 8. (22500 Mark); 4. die Neupflasterung der Rosenstraße und eines Teiles der Großen Gröpelgrube, von der Rosenstraße bis zum Anschluß an den Langer Lohberg (10500 Mark); 5. die Neupflasterung des oberen Teiles der Großen Altfähre von der Engelswiese bis zur Kleinen Altfähre (7200 Mark); 6. die Tieflegung und Vergrößerung des Hauptstieles auf dem Weiten Lohberg und des Stieles auf dem Langer Lohberg vom Weiten Lohberg südsüdlich bis zum Einsteigegast vor dem Grundstück Nr. 51 (6000 Mark); 7. die Unterhaltung des Straßenpflasters der Bürgersteige und der Siete im allgemeinen (38200 Mark). Nach Ausführung der unter 3, 4 und 5 bezeichneten Arbeiten ist von den Anliegern der neugepflasterten Strecken der dort bezeichneten Straßen die Straßenbauabgabe nach Maßgabe des Gesetzes vom 2. März 1903 zu erheben. Bei der Eingelberung zu Ziffer 3 beantragt Herr Dr. Meyer Kommissionsberatung. Der Antrag wurde abgelehnt. Der Bürgerausschuß sprach sich gutachtlich für die Mitgenehmigung der Vorlage durch die Bürgerchaft aus.

**Wege- und Sietarbeiten in den Vorstädten.** Im Bericht vom 19. Dezember 1906 hat die Baudeputation dem Senate Vorschläge für die Verwendung der im Rechnungsjahre 1907 für die Ausführung von Wege- und Sietarbeiten in den Vorstädten voraussichtlich zur Verfügung stehenden Mittel zum Betrage von 71600 Mark entgegengebracht und unter Vorlegung der zur Einsicht und Rückgabe begelegten Pläne und des Kostenanlasses die Genehmigung zur Ausführung der danach vorzunehmenden Arbeiten beantragt. Der Senat ist mit den gemachten Vorschlägen einverstanden und beabsichtigt daher, bei der Bürgerchaft zu beantragen; daß die Baudeputation ermächtigt werde, im Rechnungsjahre 1907 nach Maßgabe ihres Berichtes vom 19. Dezember 1906 und des mit ihm vorgelegten Kostenanlasses und der Pläne des Baudirektors Walger vom 14. Dezember 1906 in den Vorstädten die nachfolgenden Arbeiten vorzunehmen: 1. die Herstellung von Klinkerbelägen auf den nordwestseitigen Banketten der Vorbeckstraße und Sedanstraße (2730 Mk.); 2. die Anlage eines Stieles im Töpferweg von der Moisslinger Allee bis zur Georgstraße (4485 Mk.); 3. die Neupflasterung der Fahrenbahn in der Dorotheenstraße (14000 Mk.); 4. den Ausbau der Straßenecke an der Nordwestseite des Wilhelm-Theaters von der Bäckerstraße bis zur Straße Am Brink (8000 Mk.); 5. die Herstellung eines Klinkerbelages auf dem südwestlichen Bankett der Rabeburger Allee vom Münthofer Weg bis zur Petersstraße (1720 Mk.); 6. die Herstellung einer neuen Bordsteinabgrenzung und gepflasterten Rinne, sowie Umlegen des Klinkerbelages des Bürgersteiges in der Straße Am Burgfeld von der Rodestraße bis zur Adolphstraße (2700 Mk.); 7. die Herstellung einer neuen Bordsteinabgrenzung am nördlichen Bankett der Rodestraße von der

**Veranstaltung der Strafen, Siedel und Bürgersteige im allgemeinen (34935 Mt.).** Nach Ausführung der unter 3 bezogenen Arbeiten ist von den Untertägern der Dorotheenstraße die Straßenaufgabe nach Maßgabe des Gesetzes vom 2. März 1903 zu erheben. Herr Dr. Meyer beantragte, die Vorlage zur Vorprüfung an eine Kommission zu verweisen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Durch eine infolge erhobener Widerprüche über die einzelnen Ziffern vorgenommene Sonderabstimmung erklärte der Bürgerausschuß sich gütlich für die Mitgenehmigung der Anträge unter Ziffer 1-4 und 8, lehnte es dagegen ab, 11; Mitgenehmigung des Antrages u. Nr. Ziffer 7 durch die Bürgergesellschaft zu empfehlen. Der Vorsitzende stellte fest, daß der ablehnende Beschluß erfolgt sei, weil nach Ansicht der Mehrheit ein dringendes Bedürfnis für die Herstellung dieser neuen Bordsteinabgrenzung nicht vorliege.

**Heilstätte für Lungenkranke.** Am 1. Dezember 1906 waren auf Kosten der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte zum Teil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 248 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 94 Versicherte, zusammen 342 Versicherte. Davon wurden im Laufe des Monats entlassen 141 Versicherte, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 241 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 28, Bremen 70, Hamburg 143. Außerdem mußten im Laufe des Monats 67 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

**Die Untersuchung gegen den f. Jt. von hier wegen erheblicher Unterschlagungen amtlicher Gelder** gebliebenen, im Sommer aber verhafteten Polizeianzügen **Fisch** ist nach dem „S. Corr.“ jetzt abgeklungen. Die Untersuchung zögerte sich deshalb so lange hin, weil Fisch sich aufs Weigern legte und überhaupt nicht wissen wollte, wo die Tantieme geblieben seien. Nachträglich mußte er aber doch gestehen. Er wird sich nun vor dem im März oder April zusammentretenden Schwurgericht zu verantworten haben.

**Große Volksunterhaltung.** Da die regelmäßigen kleinen Volksunterhaltungen, die der Neue Frauenverein lange Jahre hindurch veranstaltet hat, in diesem Winter wegen Lokalschwierigkeiten ausfallen mußten, soll am Dienstag den 29. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saale des „Königshauses Fünfhäuser“ wenigstens eine große Volksunterhaltung stattfinden. Fast alle Damen des interessanten Programms beziehen sich auf das Meer, vornehmlich auch die zum Schluß stattfindende kleine dramatische Aufführung, sodas eine große Beteiligung zu erwarten ist. Der Vorverkauf der Eintrittskarten beginnt heute.

**Ein bedauerlicher Unfall,** der leider den Tod eines im besten Alter stehenden Mannes zur Folge hatte, hat sich in der vorigen Woche in Hamburg ereignet. Der hier in Lübeck wohnhafte Kaufmann **Kranke** begab sich geschäftlich nach Hamburg. Dort benutzte er die Straßenbahn. Als er abspringen wollte, hatte er das Unglück, von einem entgegenkommenden Wagen überfahren zu werden, wobei er sich sehr schwere Verletzungen zuzog, denen er nimmermehr erliegen ist.

**Die Ursachen des plötzlichen starken Frostes,** der sich über ganz Nordwesteuropa verbreitet, ist nach Ansicht des Direktors des Haupt-Observatoriums in Petersburg auf einen starken, im nördlichen Bismarck aufgetretenen Antizyklon zurückzuführen. Ähnliches wurde im Jahre 1893 beobachtet. Die üblichen Begleiterscheinungen eines derartigen Antizyklons traten als stürmische Stürme auf dem Schwarzen Meere und dem Kaspischen Meere und als Schneestürme auf den Südbahnen äußerst heftig auf. Telegramme aus verschiedenen Gegenden des russischen Reiches melden andauernd große Kälte bis zu 35 Grad Reaumur. Wegen Schneeverwehungen können auf den Südbahnen die Züge nicht verkehren. Der Hafen von Odessa ist zugefroren. Zahlreiche Todesfälle durch Erfrieren werden gemeldet. Die Schulen sind in verschiedenen Städten geschlossen. — In Galizien ist die Kälte vielen Menschen verhängnisvoll geworden. Viele Schulen wurden als Spitäler zur Unterbringung Halberfrorener verwendet. In der Schweiz mußte vielfach der Postverkehr wegen gewaltiger Schneestürme eingestellt werden.

**pb. Ermittelte Diebin.** Im November 1901 wurde einer im Engelswisch wohnhaften Frau eine silberne Damen-Kemontuhr gestohlen und eine Frau verdächtigt, die am Tage des Diebstahls in dem Hause gewesen war, um Hand zu kaufen. Gestern stellte sich nun heraus, daß eine andere Frau, die an dem betreffenden Tage am Tatorte gemahnen hatte, den Diebstahl ausgeführt hat. Die Uhr wurde noch bei derselben gefunden, und konnte der Restohlenen zurückgegeben werden.

**pb. Uhrendiebstahl.** Am 21. d. Mts., in der Zeit von 6 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends, wurde aus einem Hause der Westloerstraße in Schlutup eine vergoldete Kemontuhr mit Nickelkette gestohlen. In den einzelnen Gliedern der Uhrkette befinden sich 3 längliche rote Steine.

Ein großes, freundliches, leeres Zimmer zu vermieten an eine alleinstehende Frau. Näheres i. d. Exp.

Sofort oder später Zweistuben-Wohnung mit Küche (Wasser und Ausguss) und Bodenkammer zu vermieten. Alsterstraße No. 31.

Umständlich, zum 1. April eine freundl. 2-Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten, Preis 190 Mt. Glorinstraße 26, II.

**Frauen** werden gesucht. **Heinr. Ihde Nachf.** Fischräuchererei Töpferweg.

**Kopfleisch** **Seberwurst** | Stk. 10 Pf. **Brotwurst** | Stk. 10 Pf. **Heinr. Viereck.** Hühnerstraße 96.

**Reclam's Bibliothek** in Taschenformat. 5 Bändchen 20 Pf. **Nachhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**pb. Diebstahl.** In der Nacht vom 22. zum 23. d. Mts. wurden vom Lagerhause auf der Wallhalbinsel zwei Verschlußstücke von dort lagernden Dampfschläuchen abgeschnitten und gestohlen. Das Gewicht der beiden Stücke beträgt zusammen etwa 50 Pfund.

**pb. Der Dieb,** der an der neuen Eisenbahnbrücke bei Trems am 18. d. Mts. ein Fahrrad stahl, wurde in der Person eines Arbeiters aus Reudorf l. Schl. ermittelt und festgenommen.

**pb. Obdachlos.** Gelegentlich einer in verfloßener Nacht vorgenommenen Durchsuchung der Räume der Vorwerker Zigelei wurden neun obdachlose Personen, die sich dort rechtswidrig aufhielten, angetroffen und festgenommen. Alle werden sich nun wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten haben.

**Stadtheater.** Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Die Detektivkomödie „Drei Tage aus dem Leben eines amerikanischen Detektivs“ (Sherlock Holmes) wird morgen Sonnabend zur vollständigen Vorstellung zum letzten Male wiederholt. Sonntag fällt die Vorstellung aus, da der Theateraal für eine Vereinsfestlichkeit vergeben ist. — Montag gehen die bereits früher angekündigten „Journalisten“, das klassische Lustspiel von Gustav Freytag, in Szene, während Dienstag Wagners „Lannhäuser vorbereitet“ wird.

**Crummeferberaum.** Wählerversammlung. Am Donnerstag abend tagte hier im Lokale des Herrn Schlüter eine öffentliche Wählerversammlung, die gut besucht war. Genosse Schneider: Lübeck sprach über die bevorstehende Reichstagswahl und erntete für seine trefflichen Ausführungen reichen Beifall.

**G. Reudorf bei Gutin.** Gemeinderatsitzung. Die erste Sitzung und die Vereidigung der neu gewählten Mitglieder hat stattgefunden. Auf der Tagesordnung stand 1. Wahl der Schulkommission. 2. Sonstiges. Gewählt wurden Hufner Hens. Fissau und Hufner Fink-Weinsdorf, die von unseren Genossen vorgeschlagenen Mitglieder erhielten eine Stimme weniger, und dieses kam davon, weil eines von den neu gewählten Mitgliedern einem andern Genossen seine Stimme gegeben hatte. Beim Punkt Sonstiges wurde beschlossen, wegen Verlauf der Braater Schuldendienständerungen noch einen Termin anzusetzen und wenn dieser sich nicht bemerzt, die Ländereien auf 10 Jahre zu verpachten. Ferner wurde dem Lehrer Kröger aus Braal eine Entschädigung von 34 Mt. bewilligt, wegen des Schadens, den er vom Umbau des Schulhauses gehabt hat. — Vaugewerblisches. Die zweite Unterhandlung im Vaugewerbe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern hat stattgefunden; es erfolgte zwischen den Kommissionen eine Einigung auf folgender Grundlage: Für Maurer und Zimmerer vom 1. April 1907 bis 1. Oktober 1907 (in Stundenlohn von 50 Pfg., vom 1. Oktober 1907 bis 1. April 1908 52 Pfg., vom 1. April 1908 bis 1. April 1909 54 Pfg., vom 1. April 1909 bis 1. April 1910 57 Pfg., und für die Zeit vom 1. April 1909 bis 1. April 1910 die ständige Arbeitszeit. Für Bauarbeiter einigten sich die Kommissionen auf folgenden Stundenlohn: Vom 1. April 1907 bis 1. Oktober 1907 42 Pfg., vom 1. Oktober 1907 bis 1. April 1908 45 Pfg., vom 1. April 1908 bis 1. April 1909 48 Pfg., vom 1. April 1909 bis 1. April 1910 52 Pfg., und für 1909 bis 1910 die ständige Arbeitszeit. — Wahlsonds. Für den Wahlsonds wurden vom Verband der Holzarbeiter 25 Mt. und vom Verband der Maurer 100 Mt. bewilligt.

**Kostof.** Acht Familienväter auf's Scharfsten geseht! Ein klassisches Beispiel von Arbeiterfreundlichkeit zeigt der Besitzer des „Kostofener Anzeiger“ dadurch, daß er, ganz nach mecklenburgischer Junker-manner, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse selbst bestimmen, also: Der im Hause sein will. Bekanntlich trat mit dem 1. Januar d. J. der neue Buchdruckerarif in Wirksamkeit, den auch der Herr Kommissionsrat Volldt in seinem Betriebe nach einem gegebenen Versprechen einführen wollte. Dies Versprechen löst nun der „Arbeiterfreund“ dadurch ein, daß er sich aus dem Verzeichnis der tariffreien Druckereien streichen ließ und dadurch die organisierten Buchdrucker zwingt, den Betrieb zu verlassen. So züchtet man Sozialdemokraten, die man andererseits mit Haut und Haaren fressen möchte.

**Letzte Nachrichten.**

**Corbon.** Mord- und Selbstmordversuch. Einer der bekanntesten Männer Englands, der Großkaufmann William Whiteley, wurde gestern mittag, als er sich zum Lunch begeben wollte, von einem elegant gekleideten etwa 30-jährigen Manne durch zwei Schüsse getötet, worauf sich der Mörder selbst einen Schuß in die Stirne beibrachte und ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Der Ermordete ist der Inhaber des großen Bankhauses Westbourne Grove und der Mörder gab im Krankenhaus an, ein Sohn Whiteleys zu sein.

**Eleganter Masken-Anzug** billig zu vermieten. Schlumacherstr. 5 U. Sonnabend und Sonntag sind Ferkel zu verkaufen. **Kröger's Gasthof,** Schwartau.

**Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel** kaufen Sie billig und reell bei **Markt Otto Albers Kohlm.** 4. **Otto Albers** 10. a. B. komplette Betten von 12.50 Mt. an, Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mt. **00 Rote Lubeca-Marken. 00**

**Prima Napfsülze** Pfund 50 Pfg. Von 5 Uhr an: **ff. heiße Quackwurst. Oscar Keil** Schlachterei u. Würstmanufaktur elektr. Betr. Schwartauer Al. 65, Ecke Westhoffstr. Fernsprecher 1447.

zu sein. Die beiden anderen Söhne Whiteleys wollen von der Existenz eines dritten Sohnes nichts wissen. **Konstantinopel.** Furchtbare Schiffskatastrophe. Das Segelschiff „Galata“ der Französischen Schiffsbau-Gesellschaft, das von Kozlu nach Creteil am Schwarzen Meer geschickt wurde, ist mit 60 Arbeitern gesunken. Noch ist es unbekannt, ob jemand gerettet ist. **Newyork.** Bei einer Sprengstoff-Explosion in einem Bergwerk bei Trinidad in Colorado kamen 24 Personen ums Leben.

**Literarisches.**

Von dem bekannten Dresdener Handbuch für Reichstagswähler hat der Verleger Hermann Schoenfeld (Dresden, Annoncstraße 61) noch zu den bevorstehenden Wahlen eine 7. Auflage herausgebracht. Das Handbuch gibt für alle 97 Reichstagswahlkreise den ziffernmäßigen Nachweis der für jede Partei seit 1871 abgegebenen Stimmen, die für 1907 unter Anführung der sämtlichen Kandidaten (Preis 1 Mt.) Daneben gibt der Verlag noch folgende für die Wahlarbeit wertvolle Broschüren heraus: Die Ergebnisse der Reichstagswahl 1903 bis zur Auflösung 1906. Nach amtlichem Material: 50 Pfg.; Reichstags-Wahlgesetz nebst Wahl-Reglement, Auszug aus der Verfassung usw. 50 Pfg.; Tabellen der Vertretung zum Reichstage am Tage der Auflösung (6 farbige) 10 Pfg.; Der aufgelöste Reichstag mit über 400 Abbildungen der Abgeordneten 80 Pfg. Am 24. Januar kam zur Versendung: Kandidaten-Liste 1907 25 Pf. Am 26. Januar erscheint: Wahlergebnisse I. Die Ergebnisse der Hauptwahl nach vorläufigen Zusammenstellungen 30 Pfg. Am 1. Tage nach der Stichwahl erscheint: Wahlergebnisse II. Die Ergebnisse der Haupt- und Stichwahl 40 Pfg. Mitte Febr. erscheint: Wahlergebnisse III. Die Ergebnisse der Reichstagswahl nach amtlichem Material 50 Pfg. Daneben erscheint regelmäßig Sonnabends ein Wochenblatt für Wahlstatistik, Wahlbewegung, Partei- und Vereinsleben unter dem Titel „Der Wähler“, vierteljährlich 1 Mt.

Von der „Neuen Gesellschaft“, Sozialistische Wochenchrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin-Schöneberg. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mark. Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert) ist soeben das 17. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: G. Löffler: Entscheidung. — Die Regierung als Zählkandidat. — Die Verkränkten. — Die Pflichten. — Kehraus. — Edgar Wildhaud: Die internationale Bedeutung der deutschen Wahlen. — Otto Heinrich Walder: Die Wahlen und die Intellektuellen. — Ernst Deinhardt: Die christlichen Gewerkschaften und die Reichstagswahlen. — Wilhelm Schröder: Hungerwahlen. — Lily Braun: Auf Agitation. — Peter Egge (Kristantia): Zwischen den Zuckererbsen.

Der Reichstagswahl ist auch die soeben erschienene Nummer des „Wahren Jacobs“ gewidmet. Wir erwähnen aus ihrem Inhalt die drei farbigen Bilder „Die roten Mäuse“, „Der russische Nero“ und „Sodom und Gomorra“, sowie die weiteren Illustrationen „Eisenblasen“, „Die Abrechnung“, „Drei Fälschungskandidaten“, „Die Reichstagswahlen“, gezeichnet vom kleinen Max, „Pariser Leben“ und „Die zertrümmerte Wahlparole“. Der letzte Teil der Nummer bringt die Gedichte „Zum 25. Januar“, „Der Freisinn an die Regierung“, „Wohlauf mein Volk!“, „Ein Zweifler in den Winterwäldern“, „Bülow's Bech“, „Ausdruckslos“, „An einen Unzufriedenen“, „Liberaler Pflaster“ und außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch die größeren satirischen Feuilletons „Prophezeiungen für das Jahr 1907“, „Aus bürgerlichen Wahlstrafen“ und „Kommig-Vollkritik“. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

**Arbeiter! Parteigenossen!**  
Antwortet auf die Auflösung des Reichstages mit einer energischen Agitation für Euer Organ, für das Blatt, das im Wahlkampf Eure wichtigste Waffe sein muß, für den „Lübecker Volksboten“.  
Bestellungen auf den „Lübecker Volksboten“ nehmen die Boten, sowie die Geschäftsstelle, Johannesstraße 46, jederzeit entgegen.  
Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiet und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Ludwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: T. H. Schwarzg. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Da. bestes Schmalz Pfd. 65 Pfg., kleine Rindfleisch Pfd. 80 Pfg.**  
Pa. geräuch. Schweinsköpfe Pfd. 50 Pfg. Schweinebacken ohne Knochen Pfd. 60 Pfg. Prima fetter Speck Pfd. 80 Pfg. magerer Speck 90 Pfg. Rollschwären ohne Knochen 80 Pfg. Schweinefleisch 70 Pfd. dicke Floboten 70 Pfd. Gefochte Wurst 70 Pfg., Leberwurst 50 und 70 Pfg., Braunschweiger 50 und 80 Pfg., Preßwurst 60 Pfg., Rohwurst 70 Pfg., Brot- und Gehwurst Stück 10 Pfg., frisches Kopfsfleisch 40 Pfg., ger. Mettwurst 80 bis 120 Pfg. Jeden Sonntag von 5 Uhr an:  
**Heisse Knackwurst. M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.**  
**Sämtliche Fleisch- und Würstwaren** in bekannter Güte empfiehlt **H. Spangenberg** Schlachterei u. Würstfabrik u. elektr. Betr. Schwartauer Allee 59 Ecke Ludwigstraße.

**Abren. Gold- u. Silberwat.** anerkannt billig bei **Ernst Gentzen** Uhrmacher, Alsterstraße 62, bei der Börse  
Noch bis auf weiteres geräucherter fetter **Speck Pfd. 75 Pf.** prima dicke Seiten.  
2 Pfund-Dose Spargel 45 Pfg. „ „ m. Köpfen 55 „ „ „ Erbsen 34 „ „ „ Bohnen 25 „ „ „ Pflaumen 55 „ „ „ Stachelbeeren 58 „  
Gerstgrübe Pfd. 10 Pfg. Kartoffelmehl 15 „ Reismehl Pfd. 17 und 14 Pfg.  
Sehr schönes Bratenschmalz Pfund 45 Pfg. Auf 1 Pfund Margarine von 60 bis 78 Pfg. 1 Teller oder **5 Raba-Marken gratis.** Außerdem auf sämtliche Kolonial- u. Fettwaren Rabattmarken. Salzheringe 10 Stück 55 und 48 Pfg. Schweizerkäse von 60 Pfg. pro Pfd. an **Otto Burckhardt, Hühnerstr. 42**

# Inventur-Ausverkauf.

Die zurückgesetzten Waren sind besonders ausgelegt.

Die jetzigen Preise sind neben den bisherigen offen vermerkt.

So lange Vorrat reicht.

Großer Posten

Großer Posten

## Herren-Anzüge

moderne, gediegene Verarbeitung,

jetzt durchweg

16<sup>50</sup>

## Herren-Anzüge

elegante Ausführung, Ersatz für Maß

jetzt durchweg

22<sup>50</sup>

### Loden-Joppen

Wert	5.50	7.50	11.50	15.00	11.00
jetzt	3.50	5.20	7.50	9.50	13.00

Großer Posten  
Buckskin-Reste mit **20** <sup>0/0</sup> Rabatt.

### Knaben-Anzüge und Paletots

Wert	3.00	5.50	6.50	10.50	11.50
jetzt	1.60	2.90	4.00	6.25	8.50

# Rudolph Karstadt, Lübeck.

### Käse-Abteilung.

Prima Schweizerkäse	1 Pfd. 80 Pfg.
Prima Holländerkäse	80 "
Tilsiter Kettkäse	65 "
Schweizerkäse	60 "
Guter Tilsiter Käse	40 "
Schweizer Bruchkäse	40 "
Sosseiner Käse	25 "
Vimburger Käse	Stück 40 "

### Prima Tafel-Margarine

1 Pfd. 70 und 2 Pfd. 135 Pfg.	
Rein. weißes Schmalz	1 Pfd. 60 Pfg.
Blasen Schmalz	66 "
Neutraline (Pflanzenfett)	50 "
Prima Hornedbeef	90 "
Schöne magere Rauchspeck	95 "
Gute Landrauchspeck	120 "
Gute harte Wurst	100 "
Frische Butter	1 Pfd. 125 u. 115 "

### Kunst-Tafelhonig

10 Pfd. 3 u. 2,50 Pfg.	
Abschaff	St. 30 u. 40 Pfg.
Apfelwein	St. 35 "
Pa. eingem. Brombeeren	Pfd. 20 "
Magdeburger Bauertrost	Pfd. 6 "
die. Süßwaren	Stück 5 "
Prima Schokolade	Pfd. 25 "
Pfefferquark	15 "
Milchpulver, sehr schön	15 "
Kupfer, gut	Stück 35 "
1/2 Dose Pfefferminz (Stavanger)	55 "
Prima ger. Lachs	1 Pfd. 30 und 25 "
Schokolade	Dose 40 und 50 "

### Reine Blockschokolade

1 Pfd. 65 Pfg.	
Reiner Kakao	1 Pfd. 88 Pfg.
Guter Tee	1/2 Pfd. 35 und 25 "
Reiner Senf	75 und 60 "
Schöne Pfeffermühle	Pfd. 40 "

Ed. Speck, fürstl. 80

Prima  
**dicke Flohmen**  
Pfd. 70 Pfg.  
Partie sehr schöne  
**geräuch. Mettwurst**  
Pfd. 80 Pfg.  
Von 5 Uhr an:  
**heiße Knackwurst.**  
**W. C. Koepcke**  
Wurst- und Fleischwarenfabrik,  
en gros - en detail,  
**Klingenberg 3/4.**

**Holzschuhe**  
sind wieder  
in allen  
Größen  
eingetroffen.  
**Ludw. Hartwig,**  
Obertrave 8.  
- Sie erhalten Lübeck-Marken. -

Wir empfehlen folgende neue Schriften:

Politischer Massenstreik	20 Pfg.
Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat	10 Pfg.
Kommunale Schulpolitik	50 Pfg.
Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen	30 Pfg.
Was hat der Vater seinem 18jährigen Sohn zu sagen	20 Pfg.
Wie schütze ich mich als Soldat vor Misshandlungen	50 Pfg.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

### Oeffentliche

# Volks-Versammlung

heute Freitag, den 25. Januar 1907

abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 46/52.

Tages-Ordnung:

# Verkündung der Wahl-Resultate.

Zahlreiches Erscheinen erwartet  
Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

## Von der internationalen Bibliothek erste Serie

empfehlen wir besonders:

Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mk. 2,50
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,	" " 2,50
Bebel, Charles Fourier,	" " 2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	" " 1,-
Kautsky, Das Erfurter Programm,	" " 2,50
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	" " 2,-
Stepniak, Der russische Bauer,	" " 2,50
Mehring, Die Lessing-Legende,	" " 3,50
H. Lux, E. Cabet und der ilarische Kommunismus	" " 2,-
Plechanow, N. G. Tschernischewsky,	" " 3,-
Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	" " 3,-

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

und deren Kolporteurs.



Auffehen erregen meine billigen Preise.  
Früher Mk. 120.-, jetzt **Mk. 85.-**

Florett-Fahrräder  
allen voran! Pa. Max. 2 Jahre Gar. 1  
Freilaufnabe Torpedo W. 15 mehr.  
Mästel von W. F. 4 an. Schlechte 2,80.  
Aechsten Latzchen W. 2,10

Hohe Trittnähmech.  
kost 45 Pfg.  
Wringmaschinen  
10 Pfg.  
Wagen, einzeln 3,50.

**H. A. Hill,** Fahr- und Reparaturwerk,  
Johannisstr. 9.  
Am 08. Fahräder W. 75, 1 Jahr Gar.  
Außerdem sibir. Rennfahr., Panzer- u.  
s. i. a. s. - Fahrräder.

**Arbeiter-  
Turn-Verein  
Lübeck.**

**Turnung**  
am Sonntag den 27. Januar 1907  
über Herrnburg und Palingen.  
Abmarsch um 2 Uhr vom Vereinslokal.  
Abends 7 Uhr: Peltarifestessen im Restau-  
rant Tiergarten.  
Der Vorstand.

**Hansa-Theater**  
Meistersängerinnen-Quartett  
**Fidardy Trio**  
**Namba Dus**  
und die übrigen Künstler.  
Vorverkauf bei Sager und Kaibel.  
**Morgen Sonntag:**  
**2 gr. Vorstellungen.**

**Stadt-Theater.**  
Sonabend, 26. Januar, 8 Uhr.  
Jeder Platz 50 Pfg.  
Die sensationellste Neuheit d. Gegente.  
Zum letzten Male.  
**Drei Tage aus dem Leben  
eines amerikan. Detektivs.**  
Sherlok Holmes.  
Sonntag: Keine Vorstellung.  
Montag: Die Journalisten.  
Dienstag: Tannhäuser.

## Wie ein König die Krone verlor . . .

Es gibt Geschichtsforscher, die sich mit Vorliebe bei der mäßigen Frage aufhalten, welchen Gang die Dinge wohl genommen hätten, wenn dieses oder jenes Ereignis nicht eingetreten wäre, wenn dieser oder jener Mann statt eines Entschlusses einen anderen gefaßt hätte. Der französische Schriftsteller Wikomte de Keisel gehört auch dieser Schule an. Er hat jetzt ein fleißiges und umfangreiches Buch über die Herzogin von Berry\*) veröffentlicht, die ehrgeizige und tapfere Mutter des Grafen von Chambord, die Frau, die sich beim Zusammenbruch des Thrones der Bourbonnen im Jahre 1830, nach dem berühmten Ausspruch eines Zeitgenossen, als der einzige Mann in der königlichen Familie erwies. Und er versucht den Beweis zu erbringen, daß Karl X. von Frankreich seine Krone nicht verloren hätte, wenn er mehr Energie und Mäßigkeit gezeigt hätte. Dabei ist gerade dasjenige Kapitel des Werkes am interessantesten, welches schildert, wie abgemessenes König Karl X. durch den von ihm selbst heraufbeschworenen Sturm überrascht wurde, der seinen Thron fortsetzte. Familienpapiere setzten de Keisel hier in die Lage, manchen bisher noch nicht bekannten Zug seiner Darstellung einzufügen.

Es waren die berüchtigten Ordonnanz des Ministers Polignac, über welche das nach der Vertreibung Napoleons wieder aufgerichtete bourbonische Königshaus zum zweitenmal fiel; aber diese Ordonnanz waren schließlich doch nur der Tropfen, der das Gefäß zum Überlaufen brachte. Völlig war die Erbitterung gegen das Königtum im Wachsen; sie war so mächtig, daß sogar die Nachricht von der Eroberung von Algier, als sie am 9. Juli 1830 eintraf und im Opernhaus während der Vorstellung bekannt gegeben wurde, mit eifriger Gleichgültigkeit aufgenommen ward. Am 26. Juli morgens standen die Ordonnanz im offiziellen „Moniteur“. Sie verkündeten Abänderung des Wahlgesetzes, Aufhebung der Verfassung, Unterdrückung der Pressefreiheit und Auflösung der Kammer.

Der in Saint-Cloud residierende König dachte so wenig an gefährliche Folgen dieses Schrittes, daß er sich auf die Jagd nach Rambouillet begab und nicht einmal den militärischen Befehlshaber von Paris, Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, von der Veröffentlichung vorher hatte in Kenntnis setzen lassen.

Die erste Wirkung trat dadurch zutage, daß die Kente an der Mittagstafel um 4 Franken fiel. Als der König es nach seiner Rückkehr erfuhr, äußerte er zuversichtlich: „Die Kente wird schon wieder steigen!“ Die Nacht verlief noch ohne Störung in der Hauptstadt, aber der nächste Tag brachte bedrohliche Anzeichen des beginnenden Aufstandes, und schon am 28. Juli mußte der Marschall Marmont nach Saint-Cloud meiden, daß es die Revolution sei, die sich vorbereite.

In den Straßen von Paris entstanden Barrikaden. In der glühenden Hitze nahm der Kampf zwischen dem Volk und den Truppen bald einen mörderischen Charakter an, — in der Rue de Rivoli warf man den Soldaten durch die Fenster die Klaviere und Schränke aus den Wohnungen heraus auf die Köpfe. Der Donner der Geschütze, das Knattern der Gewehre und das Geräusche der Sturmfluten drangen bis nach Saint-Cloud. Aber als sich der König beim Einlenken der Nacht gelegt hatte, setzte sich der König so unbekümmert wie immer zum Whist an den Spieltisch vor den offenen Fenstern der Terrasse, während sein Sohn, der Dauphin\*\*), sich in einer Ecke des Salons zum gewohnten Schachspiel nicht müde friedlich niederließ. Nachdem er sich hatte dazu bestimmen lassen, dem verhassten Ministerium Polignac den Laufpaß zu geben, den Herzog von Mortemart mit der Bildung eines neuen Kabinetts zu betrauen und die Ordonnanz zurückzuziehen, glaubte der König jede Gefahr beseitigt.

\*) Karoline, Prinzessin beider Sizilien, 1768—1870, vermählt 1816 mit Ferdinand, Herzog von Berry, zweitem Sohne Karls X., 1778—1820.

\*\*) Ludwig, Herzog von Angoulême, 1775—1864, ältester Sohn des Königs Karl X.; vermählt, kinderlos seit 1799, mit seiner Cousine Maria Theresie, Tochter Ludwig XVI. und der Maria Antoinette.

Doch in der Nacht vom 30. Juli gelangte plötzlich die Nachricht nach Saint-Cloud, die Anführer wären zu einem Ueberfall auf das Schloß unterwegs. Der König, der sich bereits seelenruhig zu Bett begeben hatte, mußte geweckt werden, und er erteilte nun den Befehl zum Aufbruch. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als der Zug der Flüchtlinge sich unter der Bedeckung der getreuen Garde du Corps auf den Weg machte, zunächst nach dem Großen Trianon in Versailles. Der alte, 73jährige Monarch verlor auch jetzt seinen Augenblick seine Fassung. Als er seiner Schwiegertochter, der Herzogin von Berry, ansichtig wurde, die sich in eine phantastische Männerkleidung geworfen hatte, mit einem Federhut auf dem Kopfe und Pistolen im Gürtel, klopfte er ihr lächelnd auf die Schulter und gab ihr den Rat, diese Tracht einer Walter Scott'schen Heldin schleunig abzuliegen.“ Von Versailles aus wurde Rambouillet erreicht. Hier empfing Karl X. die Abgesandten des Herzogs von Orleans, der die Regentschaft übernommen hatte, nachdem des Königs Abkündigung erklärt worden war, und hier entschloß er sich, zugunsten seines kleinen Enkels, des Grafen von Chambord, abzutreten. Jeden Gedanken an Widerstand gab er nun auf, obwohl, wie de Keisel behauptet, die Zahl der treugebliebenen Truppen völlig ausreichend war, um die Empörer mit Leichtigkeit zu Waaren zu treiben. An einer anderen Stelle meldet de Keisel freilich selbst, daß die Truppen schon haufenweise desertierten.

So wurde auch Rambouillet verlassen; es ging der Kente zu. Das erste Nachtquartier war das Schloß Maintenon, dessen Besizer, der Herzog und die Herzogin von Noailles, den fliehenden Herrscher ehrfurchtsvoll vor dem Tore empfingen, als er zu Pferde nahe. Er schlief hier in dem Zimmer, das einst seinen großen Ahnherrn Ludwig XIV. aufgenommen hatte, die Herzogin von Angoulême in dem Räume, den Madame de Maintenon bewohnt hatte. Von Maintenon aus entließ der König die Gardebrüder, die ihm gefolgt waren, bis auf 4 Kompagnien Garde du Corps; die begleiteten ihn bis ans Meer.

Zuletzt genug sah der riehenschaft lange Zug aus, der sich in sengender Hitze auf staubiger Landstraße langsam fortwälzte. Die Anzahl der Personen betrug gegen 700; 60 Wagen allein waren mit Kostbarkeiten, mit Silberzeug und Schmuck beladen. Dabei hatte man in der Hast vergessen, sich mit barem Gelde zu versehen, und mußte die Ausgaben teilweise durch Verkauf des Silbergeschmucks decken. So kam man von einem Ort zum anderen und langte endlich am Nachmittag des 16. August, also nach länger als zwei Wochen, am Kriegshafen von Cherbourg an, in dem sich der letzte Akt dieser Königsstragödie abspielen sollte. Zwei amerikanische Schiffe lagen bereit, die — eine merkwürdige Fügung — dem Exkönig Josef Bonaparte gehört haben sollten, der sich ja in den Vereinigten Staaten niedergelassen hatte. Die Garde-du-Corps marschieren, mit der Front nach dem Meere, auf, und der Zug hielt. An der schwerfälligen, goldbeladenen Karosse des Königs wurde der Tritt herabgelassen und Karl X. stieg mit seinem kleinen Enkel heraus, der für ihn und die Zeinigen fortals der wahre Herrscher Frankreichs galt. Hinter ihm schritten der Dauphin und die Dauphine, diese in Schwarz gekleidet und mit vom Weinen geröteten Augen, sowie die Herzogin von Berry in einer Art von Keitkleid, mit einem breitrandigen Männerhute und ihrem geliebten kleinen Schopfhunde „Folche“ unter dem Arm. Dann wird die Schiffsbrücke zurückgezogen, die Segel entfalten sich und langsam ziehen die Schiffe aus dem Hafen hinaus.

Au der Volksverachtung war wieder einmal ein König zugrunde gegangen.

## Soziales und Parteileben.

Genossin Rosa Luxemburg sendet dem „Vorwärts“ folgende Mitteilung: Die von der Posener Presse aus Warschau gemeldete Nachricht, wonach sieben meiner Mitangeklagten vom Warschauer Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien, ist unzutreffend. Ich hatte nur einen Mitangeklagten, mit dem zusammen ich der „Angehörig“ zur sozialdemokratischen Partei beschuldigt wurde. Unsere Sache ist am 10. d. M. vor dem Kriegsgericht verhandelt worden und mit Mitangeklagter wurde zu acht Jahren Zwangsarbeit, zum Verlust aller bürgerlichen Rechte und zu

lebenslänglicher Anstaltung in Sibirien verurteilt. Von einem gegen mich ergangenen Urteil, das auf 15 Jahre Zwangsarbeit lautet, ist mir vom Kriegsgericht keine offizielle Mitteilung gemacht worden; deshalb bin ich nicht in der Lage, mit Sicherheit zu sagen, ob die betreffende Nachricht wahr oder falsch ist. M. Luxemburg.

Die „geistigen“ Waffen des Zentrums. Immer wieder begegnen wir in der Presse des Zentrums versteckten oder offenen Aufforderungen zu Brutalitäten gegen sozialdemokratische Flugblattverbreiter. So brachte die „Reim. Volksst.“ dieser Tage einen Bericht aus dem Kreise Gredembroich, worin es heißt: „So sahen sich viele Leute in den Nachbardörfern veranlaßt, um endlich die lieben Genossen mit ihrem frechen, aufdringlichen Gebaren loszuwerden zu Gewaltmitteln zu greifen. Mit Stöcken und Mistgabeln wurde denselben in einem der Nachbardörfer der Baraus (?) gemacht. Viele biedere Landwähler haben den dreifachen Wahlschaltoren Mache geschworen und wird es bei eventueller Wiederkehr der Genossen in ihrem eigenen Interesse sein, sich taktvoll zu benehmen.“ — Es ist eine freche Lüge, daß die sozialdemokratischen Flugblattverbreiter sich nicht einwandfrei benommen hätten. Ihre einzige „Verfehlung“ ist der Inhalt der von ihnen verbreiteten, dem Zentrum so unangenehmen Agitationschriften. Die vom Zentrum in Grund und Boden hinein verheißte und fanatisierte Landbevölkerung hat im Kreise Gredembroich dieser Tage ganz niederrichtig gehandelt. Aus den Dörfern Elsen, Elsen, Werath u. a. werden feige Ueberfälle einer an Zahl duzendfach überlegenen Bevölkerung auf die paar wehrlosen Flugblattverbreiter gemeldet. Aus erbärmlicher Furcht, am Ende gerichtlich zur Verantwortung gezogen zu werden, hat man vielfach die Schuljugend in ganzen Rudeln auf unsere Genossen gehetzt; sie wurden beschimpft und immer wieder mit Steinen bombardiert. Die Erwachsenen sahen dem Treiben der unwissenden Sinder untätig zu. Im Dorfe Elsen wurden die Kinder von einem gutaussehenden Manne, anscheinend einem Lehrer oder einer sonstigen Respektsperson, angeführt. Anderwärts suchte man unsere Freunde zu vertreiben, indem man Hunde auf sie hetzte oder sie mit gefährlichen Werkzeugen bedrohte. Ähnliche Meldungen kommen aus einer ganzen Reihe anderer dem Zentrum treugebender Orte. Unsere Genossen lassen sich, wie die Beteiligung an der Landagitation zeigt, dadurch nicht im geringsten erschrecken. Im Gegenteil wird ihr Eifer dadurch noch angestimmt. Zudem aber wächst die Zahl der Orte immer mehr, wo die sozialdemokratischen Pioniere mit größter Freundschaft aufgenommen werden. Im übrigen entsprechen die Erziehungsprodukte, die sich in den Zentrumsdomänen in der Form von niederrichtigen Brutalitäten gegen Andersdenkende äußern, ganz dem Wesen des nach Toleranz für sich selber rufenden Merkantilismus.

Die Zeugnissfalter in Halle. In der schon gemeldeten Verurteilung des Genossen Molkenbuhr wegen Zeugnissverweigerung wird noch gefordert: Rechtsanwält Suchsland fühlte sich beleidigt durch zwei im „Volksblatt“ Halle unter den Spitznamen: „Der irrende Rechtsanwalt“ und „Die mißglückte Anwaltsrechnung“ veröffentlichte Artikel. Er klagte aber nicht gegen den verantwortlichen Redakteur Genossen Molkenbuhr, sondern gegen den Genossen Thiele, den er als Verfasser ansieht. Genosse Thiele lehnte aber die Verantwortung mit dem Hinweis ab, er sei prägenesslich nicht verantwortlich. In einem früheren Prozesse gegen den Berichterstatter Gehling habe eril das Schöffengericht, dann die Strafkammer und schließlich das Oberlandesgericht anerkannt, daß nur der Verantwortliche zur Rechenschaft zu ziehen sei. Gehling als vermutlicher Täter sei freigesprochen und die Verteidigung des damals verantwortlichen Redakteurs Däumig sei in allen Instanzen abgelehnt worden. Dieses Vorgehen entsprach dem Vorgesetz. Das Schöffengericht hat entgegen dem früheren Standpunkte Molkenbuhrs Verteidigung beifolleten. Genosse Molkenbuhr, der es schon in einer früheren Verhandlung abgelehnt hatte, sich darüber zu äußern, ob Thiele die Artikel verfaßt habe, wurde damals mit 75 M. Geldstrafe bestraft. Als er nun jetzt wiederum auf Grund des § 30 der Strafprozessordnung — er kommt als Teilnehmer in Frage — das Zeugnis verweigerte, wurde gegen ihn eine Strafe von 150 Mark festgesetzt. Dann wurde die Verhandlung behufs weiterer Maßnahmen vertagt. Ob die Hallenser Richter

## Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(5. Fortsetzung.)

„Bah! wir sind so oft zu Zweien darauf gewesen.“

„Allerdings, doch nicht in solcher Höhe.“

„Und welcher Unterschied ist zwischen Haus- und Turnhölle? Ein Sturz wäre von der einen genau so verderblich wie von der andern.“

„Gewiß! aber Du selber hast ein Seil in solcher Höhe noch nicht betreten; Du weißt nicht, wie es Dich erregen würde — doch wir streiten da um einen ganz nutzlosen Gegenstand. Bis jetzt hat es mir der Magistrat verboten, und ob mein direkt an den Fürsten gerichtetes Gesuch einen andern Erfolg haben wird, weiß ich nicht.“

„Ein Adjutant des Fürsten war her! Morgen hier,“ sagte Georgine; „ich bezweifle aber, ob er in der Angelegenheit. Jedenfalls wollte er Dich sprechen.“

„Ein Adjutant des Fürsten?“ rief Bertrand rasch —

„und weshalb hast Du mich da nicht rufen lassen?“

„Er hatte keine Zeit. Dort liegt seine Karte. Er ersucht Dich, ihn morgen früh zwischen acht und zehn Uhr zu besuchen.“

„Sonderbar!“ sagte Bertrand und schritt langsam zu dem Tisch, auf dem die Karte lag. Georgine hatte sich dem Fenster zugewandt und sah hinaus, und der Alte näherte den letzten abgewissenen großen weißen und ballähnlichen Knopf an seine Jacke.

„Am?“ sagte Georgine endlich, als Bertrand noch immer schweigend, indem sie sich nach ihm umwandte. „Kennst Du den Herrn?“ Bertrand antwortete nicht. Er hielt die Karte zwischen den Fingern; seine Augen haften darauf, aber er sprach kein Wort. Georgine schritt hinüber zu ihm und sah über seine Schulter auf die Karte nieder; erst als er noch immer nicht sprach, schaute sie zu ihm auf und erschrak über die plötzliche Blässe seiner Züge.

„Was fehlt Dir, Georg?“ rief sie. „Du siehst kreideweiß aus. Was ist mit dem Fremden?“

„Kreideweiß?“ lächelte Bertrand, aber ihrem scharfen Blick entging nicht, welche Gewalt er sich dabei antun mußte, wenn er auch sonst seine ganze Fassung und Ruhe behielt. — „Du träumst. Aber wer brachte diese Karte?“

„Der, dessen Namen sie trägt.“

„Wolf v. Geyerstein“, flüsterte Bertrand halbblut vor sich hin, aber es war, als ob er die Worte nicht mehr zu sich selber spräche, als sie für ein anderes Ohr bestimmte.

„Du kennst ihn?“ fragte die Frau, und ihre Augen hingen erwartend an denen des Gatten.

„Ich kenne den Namen“, sagte dieser ruhig — „kannte wenigstens einen, der ihn trug — aber das ist schon lange Jahre her und war auch an einem andern Orte — weit von hier.“

„Und der hieß Wolf v. Geyerstein?“

„Nein — sein Vornahme ist mir jetzt entfallen; aber der — lebt auch nicht mehr.“

„Ein Verwandter denn — ein Bruder vielleicht?“

„Möglich“, sagte Bertrand gleichgültig, „aber wir werden ja sehen. Also morgen?“

„Morgen früh zwischen acht und zehn. — Du glaubst also gar nicht, daß es auf Deine Eingabe Bezug haben könnte?“

„Und warum nicht? — was sonst hätte ich mit einem Adjutanten des Fürsten zu tun und zu verkehren? — Aber mach! Dich fertig; die Zeit vergeht, und es muß drei Uhr vorbei sein. Die Leute drängten sich schon zur dritten Galerie, als ich vorüberkam.“

„Heute gibts eine gute Einnahme, sagte der Alte, der seinen Plunder aus den verschiedenen Zimmerecken zusammensuchte — wo zum Teufel ist jetzt meine Brille? Ich habe sie gestern Abend dort auf dem Stuhl gelegt.“

Georgine verließ das Zimmer, um noch einiges für ihre Unterredung zusammen zu suchen, und Georg stand noch immer und harrete still und schweigend auf die Karte nieder, bis er sich endlich, als er die Frau zurückkommen hörte, davon losriß und seinen Hut ergriff. Es war in der Tat Zeit für den Zirkus, und alle anderen Gedanken nahm der Augenblick vollkommen in Anspruch.

Über den Landgrafen. Mag wälzte sich eine jubelnde Volksmasse herüber, als Graf Geyerstein gerade das Haus verlassen wollte. Ein Kamel, mit einem Affen auf dem Rücken, ruhte dort vorbeigeführt, und von allen Seiten strömte das Volk hinzu, den seltenen Anblick zu genießen. Eine Equipage, die des Weges kam, sah sich der Menschenmassen plötzlich gegenüber, und da der Kutcher vielleicht auch fürchten mochte, daß seine lebhaften Pferde vor dem Kamel sich scheuen könnten, so bog er rasch nach rechts in die, wenn auch schmale, doch kurze Rosenstraße ein, um dadurch dem lärmenden Volk aus dem Wege zu kommen.

Der Graf v. Geyerstein hörte wohl das Rauseln der Räder, das jauchzende Loben der sich heranwühlenden Schar, aber er sah nicht, was um ihn her vorging. Den Hut fest in die Augen gedrückt, die Blicke am Boden, schritt er aus dem Hause und wollte eben links nach dem Plage zu einbiegen, als eine lachende Mädchenstimme seinen Namen rief. Fast unwillkürlich schaute er empor und sah sich der Equipage des Kriegsministers v. Ralphen gegenüber, der, mit seiner Tochter Melanie im Fond mit Rosalie und ihrer Gouvernante auf dem Rücksitz, von einem Besuch oder einer Spazierfahrt nach Hause zurückkehrte. Rosalie nickte ihm freundlich zu, und während ihn auch die Erzelenz grüßte, bemerkte er nicht, wie Melanie den erstaunten Blick auf ihm haften und dann nach dem Hause hinaufschweifen ließ. Da erkannte sie oben am Fenster die Gestalt Georginens, und als sie mit kalter Verbeugung seinen überraschten Gruß erwiderte, war der Wagen im nächsten Augenblick die Straße hinab verschwunden. Der Rittmeister aber, ohne ihnen auch nur nachzuschauen, fand sich gleich darauf in dem das Kamel umtobenden, lachenden, freischenden Schwarm von Menschen, durch den hindrängend er seinen Weg heimwärts suchte.

Seinen Purschen Karl fand er dort übrigens schon in Verzweiflung seiner harrend, denn eine Ordonnanz hatte einen Befehl des Fürsten gebracht, der ihn eine Stunde vor Tafel in das Schloß berief, und bis er Toilette machen konnte, war die Zeit verstrichen. Karl schüttelte auch, während er seinem Herrn dabei half, sehr bedenklich mit dem

noch zur Verhängung der Zeugniszwangshaft schreiten werden? Das würde der deutlichen Wählerschaft noch knapp vor dem Wahltermin wieder einmal die Notwendigkeit der Abschaffung der Zeugniszwangshaft demonstrieren. Es ist höchste Zeit, daß der Zutritt das Recht genommen wird, den Versuch zu machen, jemand durch Zeugniszwangshaft zu einer Handlung zu zwingen, die von der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes als eine Unehrenhaftigkeit betrachtet werden muß.

**Womit die „National-Aktivistin“ die Sozialdemokratie bekämpfen.** Im Essener Wahlkreise wurde ein Flugblatt verbreitet, in dem behauptet wird, daß der sozialdemokratische Kandidat Limberg der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats Gelder unterschlagen habe. Darauf erlassen Genosse Limberg und die Aufsichtskommission folgende Erklärungen:

„Eine Verleumdung ist an der Arbeit, um durch Untergrabung meiner persönlichen Ehre auch gleichzeitig unserer Partei eins auszuwichen. Daß die über mich ausgelegte Behauptung unwahr ist, brauche ich als ein Genosse, der seit Oktober 1890 in der Bewegung steht, wohl nicht besonders zu versichern. Ich beziehe mich auf die folgende Erklärung der Sekretariatskommission und bitte die Parteigenossen in Stadt und Land, in jedem Fall, in dem die Verleumdung aufsteht, Namen und Wohnung der Verbreiter festzustellen, damit ich sie gerichtlich belangen kann.“

Essen, 17. Januar 1907. H. Limberg. Die Behauptung, daß Arbeitersekretär Limberg Geld unterschlagen habe und den Betrag in Monatsraten von 10 Mark zurückzahlen, ist eine elende Verleumdung. Die Rückzahlung von 10 Mark monatlich geschah auf einen Gehaltsvorschuß, der genehmigt worden war zur Bezahlung der Selbstbestätigung und einer Gefängnisstrafe und infolge schwerer Krankheit in der Familie.

Die Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats. A. M. W. Wahlstein, Vorsitzender.

Ein ordentliches Verzeichnis der abgeschlossenen Fälle in der Vergangenheit durch ein Ausblatt verbreitet. Da die gleiche Veranlassung von Beruf und weiter nicht bemerkt ist, so eruchte die Frage: Wer gibt dem Ehrenmann das Geld zum Zweck der Sühne?

**Lot der „gesicherten Existenz“ des deutschen Arbeiters.** Der Berliner „Volkswort“ berichtet unter der Überschrift „Herrliche Gesellschaftsordnung“: Hundert Metallarbeiter arbeitslos. Zahlungsschwierigkeiten der Firma Wischer in Sargard setzen am letzten Sonntagabend etwa 100 Arbeiter in Wintertal auf Straßenzustand. Darunter befinden sich einige alte ergraute Männer, die 30 bis 40 Jahre in dieser Arbeit ihre Existenz zu Markte trugen.

5000 Mitglieder zählt jetzt der Verband der Deutschen Buchdrucker. In den letzten sechs Jahren hat der Mitgliederzuwachs von 20000 stattgefunden.

**Sozialdemokrat als Stadtvorstandsvorsitzer.** Mit 18 von 32 Stimmen wurde in Stuttgart unser Genosse als stellvertretender Obmann des Bürgerausschusses gewählt. So was ist auch nur im milden Süddeutschland möglich, wird der Berliner Kommunalrechtler denken, der es als sein unveräußerliches Menschenrecht betrachtet, im Bureau des Stadtvorstandsvorsitzers allein vertreten zu sein.

**Vom Fortschritt der Presse.** „Die Gleichheit“ hat eine weitere Ausgestaltung erfahren. Die Beilage „Für unsere Kinder“ erscheint von nun an in verdoppelter Umfang, ohne daß der Abonnementspreis erhöht wird.

**Noch ein Erfolg Bülow's.** Seit dem Tage der Reichstagsauflösung und dem Beginn der Wahlbewegung hat sich jetzt der Abonnentenstand der „Münchener Post“ um rund 3000 erhöht.

## Aus Nah und Fern.

**Nur ein Arbeiter, der totgeschlagen wurde.** Das Schwurgericht in Stendal gab am 13. d. M. einen auffallenden Freispruch ab. Die Verhandlung richtete sich gegen den Gärtnervolontäre Karl Schwarz von Stendal wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange. Der Angeklagte stand im vorigen Jahre bei dem Gärtnerbesitzer Gäde in Stendal in Stellung, bei dem auch der Gärtnerlehrling Kiewewetter aus Lierburg im zweiten Jahre lernte. Zwischen

beiden entstand ein gespanntes Verhältnis, da Angeklagter wohl seinen „Volontär“ dem Kiewewetter gegenüber zu sehr herausheben wollte, letzterer sich aber dieselben Kenntnisse wie Schwarz beizubringen. Am Freitag, den 28. September v. J., hatte Kiewewetter seine Mühe auf das Bett des Angeklagten gelegt. Letzterer hatte sie dort weggeworfen und hinter einen Kasten geworfen, auf Kiewewetter's Frage nach dem Verbleib der Mühe aber gar nicht geantwortet. Am nachfolgenden Abend zwischen 6 und 7 Uhr gerieten beide heftig aneinander, da Schwarz die Mühe immer noch nicht hermitgeschoben hatte. Nachdem sich beide vom Zimmer auf den Hof geschoben haben, gerieten sie in ein weiteres Handgemenge. Schwarz hatte dem schon im Zimmer von ihm durchgeschlagenen weit schwächeren Kiewewetter noch weitere Fausthiebe gegen den Kopf versetzt, die eine Verletzung einer Arterie an der rechten Seite des Gehirns in einer Ausdehnung von 4 Zentimetern zur Folge hatten. Der Verletzte hatte sich wegen der Schmerzen am Kopfe zu Bette begeben. Als er am nächsten Morgen beim Kaffeetrinken nicht pünktlich zur Stelle war, wurde die Tür zu seiner Kammer mit Gewalt geöffnet, — man fand ihn entsetzt in seinem Bett. Dem Kiewewetter wird von seinem Vorgesetzten ein äußerst gutes Zeugnis ausgestellt. Der Angeklagte hat dagegen des öfteren Anlaß zu Tadel gegeben. Der Angeklagte will in Lierburg gehandelt haben, indem er sich den 11. vom Leibe gehalten und die erhaltenen Verletzungen erwidert habe. Diese Aussage hat er bei dem ersten Verhör nicht gebraucht. Als Landesrat erlag die Section der Leiche Unterzucht durch einen Luerich einer Gehirnhämorrhagie infolge äußerer roher Gewalt. Die Schädeldecke des K. war außergewöhnlich dünn, so daß es sehr wohl möglich war, daß durch Aufschläge die Schlagader verletzt werden konnte, nach Mitteilung des Sachverständigen müssen aber die Schläge mit aller Gewalt geführt sein. Der Erste Staatsanwalt beantragte Verurteilung wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange, zugleich aber auch mildernde Umstände. Justizrat Schubert stellte die Tat als einen Mord der Notwehr dar. Nach kurzer Zeit verließ die Obmann der Geschworenen den Verhandlungssaal, auf die Schuldfrage mit „Nein“, der Freispruch verblieb das Urteil, das demgemäß auf Freisprechung lautete. Dieses Schweigen herrschte im Saale nach der Verkündung, und der Mann löste sich erst, als der Richter die Zeugen aufforderte, die Plätze zu verlassen.

**Ein Sängling als Manifestant.** Daß ein Sängling furchtlos geprügelt wird und schließlich noch den Ehrenbürgerstatus erlangen soll, wie es kürzlich in Köln geschehen ist, dürfte nicht zu den Alltagsereignissen zu rechnen sein. Diese sonderbare Geschichte hat sich, wie wir der „N. Z.“ entnehmen, wie folgt zugetragen: Gegen einen gewissen Herrmann G. in der Agrippastrasse zu Köln wurde bei dem Amtsgericht ein Zahlungsbefehl beantragt. Dem Beamten, der den Zahlungsbefehl auszufüllen hatte, lief dabei ein Schreiberfehler unter, indem er anstatt „Herrmann“, „Karl“ schrieb. Der Zufall begünstigte die weitere Entwicklung der Dinge. Herrmann G. nennt nämlich ein Söhnlein namens Karl sein eigen, das erst vor drei Monaten das Licht der Welt erblickt hat und darum von den Sorgen dieser Welt, wie drohender Pfändung, noch nichts weiß. Der Beamte, der den Zahlungsbefehl auszufüllen hatte, fragte die in der Wohnung des Schuldners wohnende Dienstmagd, ob hier ein Karl G. wohne. Das wurde von der Magd bejaht, ohne daß sie sich veranlaßt fand, den Beamten darüber aufzuklären, daß es ein Sängling sei. Da die Magd auf Befragen des Beamten weiterhin erlärte, daß Karl G. nicht anwesend sei, stellte er den Zahlungsbefehl der gelehrtlichen Vorchrift gemäß an ersteren zu. Der Vater des Sänglings fand sich, da er in dem Zahlungsbefehl nicht richtig bezeichnet war, gar nicht veranlaßt, gegen ihn Widerspruch zu erheben, sondern sah der Dinge, die da weiter kommen würden, mit der größten Seelenruhe entgegen. Der Zahlungsbefehl wurde rechtskräftig, und eines Tages kam der Gerichtsvollzieher in die Wohnung des Herrmann G., um dort, wie man im Volksmunde so sagen pflegt, den Kuckuck aufzukleben. Schadenfroh wies man jedoch hier den Boten des Gerichts auf das in seinem Bettchen liegende und gerade schreiende Knäblein als den Schuldner Karl G., der aber außer seiner Milchflasche kein Eigentum besitze und deshalb unpfändbar sei. Der Gerichtsvollzieher fand sich mit gutem Humor in die Lage und nahm ein Protokoll über die fruchtlose Pfändung auf mit dem gewöhnlichen Inhalt, daß der Schuldner der Pfändung unterworfenen Mobilargegenstände nicht besitze. Daß der durch den Schreibfehler zum

Schuldner gewordene Karl G. ein Sängling sei, erwähnte er in dem Protokoll nicht. Wie alle Gläubiger, die erbest sind, wenn ihnen nach löstlichen gerichtlichen Prozeduren schließlich ein Protokoll über fruchtlose Pfändung zugehandelt wird, machte auch der Gläubiger des Sänglings seinem Angerinn Luft und meinte, daß die Besuche gütlich nur für die Lumpen gemacht seien. Der Kuckuck so volltete er weiter — soll mir aber nicht so billig wegkommen und wenigstens den Offenbarungseid leisten, damit er sich in den Manifestantenklub als Mitglied aufnehmen lassen kann. Gestalt, getan! Der Sängling Karl wurde jetzt zum Offenbarungseid geladen mit der Aufforderung, zu dem Termin ein Vermögensverzeichnis mitzubringen, andernfalls die Dast angeordnet werde. Bei dieser angenehmen Aussicht glaubte der Vater des Sänglings doch, für diesen etwas tun zu müssen, und er schrieb an das Vollstreckungsgericht folgenden Brief: „Mein drei Monate alter Sohn Karl G. (hier das Datum) zum Offenbarungseid geladen. Da seine physischen und intellektuellen Kräfte — er kann zur Zeit weder gehen, noch sprechen, sondern nur schreien — nicht so weit vorgeschritten sind, daß er diese staatsbürgerliche Ehrenpflicht zur Zeit ausüben kann, bitte ich, ihn vorläufig davon zu dispensieren. Ich verpflichte mich jedoch, meinen Sohn auf Grund der reichen Ertragsungen, die mir auf diesem Gebiete zur Seite stehen, auf diese staatsbürgerliche in würdiger Weise vorzubereiten.“

**Neuzeit.** Nach Meldungen aus Bergkamen drangen neun 17jährige betrunkene Burken in die Wohnung des Justizrentiers Keller ein, erbrachen die verbleibende Haustür und kletterten sich in wilder Wut auf die letzten 70 Jahre alten Eheleute und deren Sohn. Während der Chemann Hilfe holte, wurden der Sohn und die geistige Mutter durch die Raubhunde tödlich verletzt und ihrer Menschlichkeit beraubt. Als Hilfe erlitten, waren die Hebelstiele verbeschunden. Sämtliche am Heberfall beteiligte Personen wurden morgens verhaftet.

**Seltene Zeitungen.** In der Zeitschrift „Monatliche“ wird von einigen merkwürdigen Verlesungen erzählt, die unternehmende Zeitungsverleger gemacht haben, um ihren Mitarbeitern zu werben. Ein spanisches Blatt, der „Luminaria“, bot seinen Abonnenten einen Text, der, wenn er verkauft auch nicht geistreich war, so doch mit einer phosphoreszierenden Tintenfarbe gedruckt wurde, so daß man ihn im Dunkeln lesen konnte, — was ihn in sehr alten Nächten doppelt wertvoll erscheinen ließ. Noch seltener war der Herausgeber des „Magal quotidiano“, der seine Zeitung auf ein Blatt von Teig drucken ließ. Man konnte die Zeitung also, nachdem man ihren Inhalt genossen, gemächlich verweihen. Ob die geistige oder materielle Nahrung verdaulicher gewesen, wird jedoch nicht berichtet. Ein französisches Journal „Le Bien-Être“, versprach allen Abonnenten, die vierzig Jahrgänge überdauern haben würden, eine lebenslängliche Rente und dazu noch das Begräbnis gratis. Trotz dieses vertörenden Anerbietens hat das Blatt keine Abonnenten erwerben können und entschloß sich schon in einem Monat eines künftigen Todes. Zweifellos um dieses teure Ereignis benehmen zu können, wurde sein Nachfolger, der sich „Das Leichenbuch“ nannte, auf einem Papier gedruckt, das als Taschentuch dienen konnte. Der „Courier des Baigneurs“ und „La Majade“, die um das Jahr 1850 erschienen, waren auf wasserfestem Papier gedruckt, so daß sie während des Bades gelesen werden konnten. Sie müssen sich jedoch bei den Abenden keiner großen Beliebtheit erfreut haben, da sie auch nach kurzer Lebensdauer verfielen. Und schließlich gibt es in Skandinavien Zeitungen, die auf so widerstandsfähigem Papier gedruckt werden, daß man Stricke daraus ziehen kann, was vielleicht allzu bequem für — Lebensmüde ist.

## Sternschanz-Viehmarkt

am 28. Januar.

Der Schweinehandel verlief flau. Angeführt wurden 600 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preis: Verandahweine schwere 58 Mk., leichte 53 Mk., Sauen 52—53 Mk. und Ferkel 51—57 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: J. H. Schwaib. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Kopfe, denn der Rittmeister sprach, seine sonstige Gewohnheit, sein Wort. Nur als er sah, daß er einen Weg und fuhr ins Schloss. Er hielt ihn dort bis zur Stunde des Tages. Und das Dinner selber verlief dann, wie alle anderen sein Festessen gewöhnlich verlaufen.

Es waren ungefähr fünfzig Personen geladen worden und die Tische sämmtlich dazu im wahren Sinne des Wortes von geliebten und müßigen Gästen in höchster Gala und in höchster Eile, die herüber und hinüber stürzten, das zu belegen und anzusetzen, wozu beim dritten Teil von ihnen die Hilfe der Bedienten gewesen wäre. Der Haushofmeister selbst war mit lauter Stimme die Gärten und Stiegel der verlagerten Plagen, und der, welche Sorten in Eis zu bleiben hatten, welche nicht, und wie die Suppe stationierte Beamte wert schon v. zweiflungsvolle Wäcker nach den beiden an die Kücheltüren postierten Lakaien hinüber, denn seit einer vollen Viertelstunde war der königliche Hof schon ganz, daß die Tafel serviert wäre, und trotzdem kamen die Herrschaften nicht. Noch einmal zu erinnern, ging auch nicht an — aber der Magen des gnädigsten Herrn hielt endlich aus der Not. Er gab das Zeichen, die Lakaien sollten auseinander, und der ganze Zug der Herrschaften und Gäste bewegte sich unter der geheimnisvollen Leitung des Hausmarschalls in den Saal. Im Saal war jedem hier sein Platz bezeichnet — nicht nach geistlicher Wahl, sondern nach strengem Standesunterschied und Rang, und wie die Gäste eine nach der andern greifenden Händereizes über den Tisch die Zeller, von weichen Handflächen lautlos dirigierte, zu gehen die Tische. — Und Gänge und Tische wechselten wie das Gespräch, das, jetzt lebendiger als je, hin und wieder lag und kam nur einzelne, mit dem Herrschaften zupassende alte Herren harmädig waren.

Und wie die Damen lächelten, und wie rüchlich voll die Herren waren, und wie heilig, aber deshalb nicht weniger gut gemacht, der Haushofmeister einem oder dem anderen der merkwürdigen gewöhnlichen Lakaien einen Kniff verleiht, und ihn möglichst bald das bald vorhinüber sandte!

Da stand ein Zeller auf den gefährlichen, spiegelglatten Boden nieder und zertrug in tausend Scherben — der Haushofmeister wurde totenbleich. Der gnädigste Herr, der das Verbrechen verübt, hand wie verärgert — aber keiner der Herrschaften oder Gäste machte einen Kopf. Nur ein paar nervenlose Damen wurden zu sehen — sonst hatte niemand es gehört, und die übrigen Lakaien, hier und da einen lächelnden Blick mit einander wechselnd, flogen eifriger, geschäftiger umher als je.

Der Fürst legte endlich seine Serviette auf den Zeller und richtete sich empor. Die Tafel war aufgehoben, und in

den zunächst liegenden Gemächern wurde der Kaffee umhergerichtet. Dort sammelten sich die Gäste in verschiedenen Gruppen, während der königliche Hof von einer zur andern ging, ein paar freundliche Worte bald an den, bald an jenen richtend. Graf Geyerstein hatte sich indes umfaut bemüht, in die Nähe der ebenfalls anwesenden Komtesse Melanie zu gelangen. Zuerst war die Komtesse von der Fürstin selber in Anspruch genommen, und dann fand er sie zwischen zwei alte verwiterte Staatsdamen so hineingezwängt, daß ihr von keiner Seite beizukommen war. Auch schien sie das garnicht zu wünschen, denn sie unterhielt sich auf das Lebhafteste mit den beiden von Wänden und Schmutz bedeckten Überresten eines vergangenen Jahrhunderts und hatte sie weiter niemanden im Saale Augen.

In einem der Fenster fand er endlich den Kabinetts-Sekretär des Fürsten in lebhaftem Gespräch mit zwei jungen Damen wie ein paar anderen Herren, und der Name des Kunstretters Bertrand fesselte hier zuerst seine Aufmerksamkeit. Er trat näher und traf die kleine Gruppe in lebendiger Debatte, weniger über die Leistungen des Mannes und seiner Gesellschaft, — als seine Familienverhältnisse. In der Stadt hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, Madame Georgine stamme aus einer altadeligen französischen Familie und sei von dem künftigen Kaiser und Seiltänzer unter den abenteuerlichsten Verhältnissen aus einem Kloster entführt und zum Kunstretter erzogen worden. Aber die Sache selber schien man auch vollständig einig, nur über den früheren Namen der Dame schwankten die Meinungen, und alles wandte sich im vollen Eifer gegen den jungen Grafen, als dieser das ganze Gerücht leugern wollte. War er doch im Begriff sich an der ganzen Gesellschaft zu verständigen, indem er ihr den vifantesten Stoff zur Konversation damit zu rauben gedachte. Wie die Debatte gerade am lebendigsten war, näherte sich der Fürst mit einem jungen Fremden, der sich seit einigen Tagen in der Stadt aufhielt, der Gruppe, die sich augenblicklich gegen ihn öffnete.

„Ah, lieber Geyerstein“, wandte er sich zugleich gegen den Rittmeister, „was für einen Kampf führen Sie denn hier? Aber ich weiß nicht einmal, ob ich die Herren schon kennen? — Rittmeister Graf v. Geyerstein — Graf Schloff aus St. Petersburg. — Doch um was handelt hier Ihr Streit, wenn man fragen darf?“

Die beiden jungen Leute verbeugten sich gegen einander, und Fräulein v. Zahlern, die eine der Damen, antwortete: „Um kein Geheimnis, königliche Hoheit, und doch auch wieder ein Geheimnis, nämlich die Abstammung der Frau des Kunstretters.“

„Ah, apropos, Geyerstein, wie steht denn die Sache mit jenem Monsieur Bertrand?“ wandte sich der Fürst an seinen Geheim-Sekretär. „Haben Sie mit nicht gestern morgen etwas darüber vorgelegt?“

„Allerdings, königliche Hoheit. Es betraf die verweigerte Erlaubnis des Magistrats, daß der etwas tollkühne Mensch zwischen den beiden Türmen der Katharinenkirche ein Seil aufspanne, um darauf seine Künste zu zeigen.“

„Ganz recht. Jetzt erinnere ich mich. Ja, was soll man da tun? Der Magistrat wird wohl seine Gründe gehabt haben, es ihm zu verbieten, wenn ihm auch eigentlich kein Mensch verwehren kann, seinen Hals zu wagen. Meinen Sie nicht, Geyerstein?“

„Ich meine, königliche Hoheit, daß es ein wohlthätiges Verbot war. Es heißt an Gott geirret, seine Glieder auf solche Weise der fait gewissen Gefahr preiszugeben.“

„Das nehmen Sie aber doch wohl zu ernst, lieber Geyerstein“, sagte der Fürst; „denn wenn Sie so weit gehen wollen, dürfte ich das Seitange überhaup nicht gestatten. Ich meines Leibes läte das auch mit dem größten Vergnügen, aber wo die Grenze ziehen zwischen gefährlichen und weniger gefährlichen Klümmen?“

Der Rittmeister schwieg, denn er erinnerte sich, daß er fast dieselben Entwendungen, mit beinahe den nämlichen Worten, vor ganz kurzer Zeit der Komtesse Melanie gemacht. Fräulein v. Zahlern aber rief: „Der Herr Rittmeister ist ein durchaus graufamer Mensch, er will uns jede Unterhaltung rauben.“

„Und würden Sie, mein gnädiges Fräulein, wirklich eine Fremde daran finden“, entgegnete der Rittmeister, „einen Menschen zwischen zwei Türmen auf einem dünnen Seil spazieren gehen zu sehen? Würden Sie sich an einem Schauspiel ergötzen können, bei dem Sie jeden Augenblick fürchten müßten, daß es damit endete, Ihnen den zerhackteten Leichnam vor die Füße zu senden?“

„Sie gebrauchen gräßliche Ausdrücke, Herr Graf“, rief das gnädige Fräulein, ihren Fächer in Schauer vor die Augen hebend; „aber Monsieur Bertrand fällt auch nicht herunter, er ist ja ein Seiltänzer.“

Graf Geyerstein zuckte die Achseln. Schloff aber sagte: „Ich glaube, das gnädige Fräulein hat im Grunde Recht. Der Broterwerb fast aller dieser sogenannten Kunstretter ist lebensgefährlich, seien das nun Kunstretter, Seiltänzer, Liebhändler, Feuerretter, oder was immer, und wollte man die Leute aus übertriebener Humanität daran verhindern, sich möglichst in der Weise den Hals zu wagen, so gäbe man sie sicher dem Verhungern preis, oder zwänge sie wenigstens, ihr Brot, das sie nun einmal haben müssen, sich auf irgend eine andere ungesegnete Art und Weise zu erwerben.“

„Das ist schön von Ihnen, Herr Graf“, rief Fräulein v. Zahlern, fröhlich in die Hände klatschend; „und das Wort reden, dem sehr geistreichen Herrn Rittmeister gegenüber.“

(Fortsetzung folgt.)